National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724

94. Jahrgang / Folge 236 | Berleburg, Sonnabend/Sonntag, 7./8. Oktober 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Kampf bis zum Sieg gegen die Verwirklichung solcher Vernichtungspläne

30 Millionen Deutsche zum Hungertod verurteilt

Der Beschluß von Quebeck: „Deutschland soll ein handlungsunfähiges Ghetto werden"

□ wlz. Lissabon, 6. Oktober. Als neutrale Zeitungen vor einigen Tagen einen Plan des USA-Juden Morgenthau über die völlige Zerstörung der deutschen Industrie und damit der Verurteilung von Millionen Deutschen zum Hungertode veröffentlichten, gab es in „Neutralien" noch manche Kreise, die von „Nazi-Agitation" sprachen. Nun hat die englische Zeitung „Tribune" die tatsächlichen Beschlüsse von Quebeck veröffentlicht und dazu festgestellt, daß die Ausführung des auf der Konferenz angenommenen Morgenthau-Planes zu „einem langsamen Hungertod von 30 Millionen Deutschen während der kommenden Jahre" führen und „Deutschland in ein handlungsunfähiges Ghetto verwandeln" würde.

Nun, die Konferenzteilnehmer von Quebeck dürfen sich wie auch die ganze übrige Welt darauf verlassen, daß die deutsche Nation anders als die Kabinette von Rumänien, Bulgarien und Finnland handeln wird, nämlich, indem sie unter Einsatz aller Kräfte bis zur Erreichung eines Sieges kämpfen wird, der ein für allemal eine Gewähr gegen die Verwirklichung solcher alliierter Vernichtungs- und Ausrottungspläne ist.

Bekanntlich war bei den ersten Veröffentlichungen über den Morgenthau-Plan mitgeteilt worden, daß Deutschland seiner wichtigsten industriellen Quellen beraubt, seine maschinellen Anlagen abmontiert und der Sowjetunion zur Verfügung gestellt werden sollen, der zugleich auch die Deportierung von Millionen Deutschen als Arbeitssklaven zugebilligt wurde. „Tribune" stellt nun in ihren Veröffentlichungen ausdrücklich fest, „die Durchführung des Morgenthau-Planes ist von Roosevelt und Churchill auf der Quebecker Konferenz definitiv beschlossen worden." Die weiteren Einzelheiten, die die Zeitschrift noch mitteilt, decken sich in jeder Hinsicht mit den bereits bekannt gewordenen Bestimmungen dieses Vernichtungs- und Ausrottungsplanes des Juden Morgenthau, des engsten Beraters des USA-Präsidenten.

Zwei Hauptpunkte der „Bedingungen für Deutschland" lassen sich unterscheiden, die in engem Zusammenhang stehen. Zunächst soll durch die Vernichtung — technisch gesprochen „die Abmontierung der deutschen Industrie" — die notwendige Masse an Arbeitslosen geschaffen werden, die dann sofort zur Erfüllung des zweiten Punktes, der Deportierung deutscher Arbeitskraft verwandt werden soll. Die Abmontierung der Industrie würde das nach Abzug aller Grenz- und Gebietsforderungen verbleibende Rumpfgebiet Deutschlands in ein ohnmächtiges, jeder Willkür preisgegebenes Sklaven- oder Kolonialgebiet verwandeln. Dann würden, so glaubt man in alliierten Kreisen, die Deutschen es nicht mehr als schmerzlich empfinden, wenn sie als Arbeitstiere verschleppt würden, wohin es den „Vereinigten Nationen" immer passen sollte, wohin irgendeiner der Partner es jeweils wünschen würde. Deshalb sollen „Reparationen nicht mehr in Form von Barzahlungen", wie das in Versailles geschah, auferlegt werden, sondern „Deutschland soll Arbeitskräfte stellen", bis auf seinem Gebiet kein einziger Mensch mehr vorhanden ist, der der Musterung durch Amgot, Unrra, durch die Militärbehörden oder jüdischen Kontrollkommissionen entschlüpft sein werde.

Damit ja deutscher Fleiß und deutsche Tatkraft keinen Ausweg finden, sollen — schreibt Tribune — „auch die deutsche Düngemittel- und landwirtschaftliche Maschinenindustrie beseitigt" werden, denn es könnte ja sonst sein, daß Deutschland genügend Nahrungsmittel aus dem Rest seines Bodens durch Verfeinerung der Methoden herausholen würde. Auch „der Restbestand des deutschen Volkes darf nicht sein Leben fristen. Deshalb bedeutet die Ausführung des Planes die Verurteilung von mehr als 30 Millionen Deutschen während der kommenden Jahre zum langsamen Hungertode". Im übrigen hat jetzt auch der Vertreter des britischen Ministerpräsidenten Churchill, das Mitglied der britischen Arbeiterpartei, Attlee, im Unterhaus in einer amtlichen Erklärung „die Deportation deutscher Arbeiter für die alliierten Staaten, besonders für die Sowjetunion" mitgeteilt. Die Zeitschrift „Tribune" kann den ganzen alttestamentarischen Haßcharakter der alliierten Ausrottungspläne nicht besser kennzeichnen als mit der Feststellung: „Deutschland soll durch den Morgenthau-Plan in ein handlungsunfähiges Ghetto verwandelt werden."

Nun, für uns Deutsche ist an diesen Enthüllungen der „Tribune" eins gut, nämlich, daß wir jetzt die amtliche Bestätigung seitens der Feinde für ihre Vernichtungsabsichten haben. Man glaubt der deutschen Beute sicher zu sein und möchte Platz nehmen am runden Tisch der Verteilung. Aber — dies „aber" kann und wird wichtiger sein, weil es vom deutschen Volk gesprochen wird, das nicht zulassen wird, daß das — was Juden und Plutokraten mit den Bolschewisten an runden Tischen sich an Haß- und Racheplänen ausmalen — jemals Wirklichkeit werden wird.

Sogar Roosevelt spricht von fanatischem Widerstand

Weitere bemerkenswerte alliierte Stimmen zur Kriegslage

□ wlz. Stockholm, 6. Oktober. **Die feindlichen Illusionen hinsichtlich einer Niederschlagung Deutschlands „noch in diesem Herbst", wie es Churchill und Roosevelt nach dem nordamerikanischen Durchbruch bei Avranches angekündigt haben, verflüchtigen sich angesichts des sich ständig versteifenden deutschen Widerstandes an allen Fronten immer mehr. Wieder bringen die schwedischen Zeitungen Aussprüche namhafter Persönlichkeiten im Feindlager, die diese Tatsache unterstreichen. An ihrer Spitze der USA-Präsident Roosevelt selbst.**

Roosevelt erklärte in einer Wahlrede: „Der deutsch-japanische Widerstand ist nicht nur entschlossen und fanatisch wie immer, sondern verstärkt sich auch ständig."

Der USA-Minister Stimson sagte: „Wir müssen uns darauf einstellen, daß die Deutschen einen äußerst harten Kampf liefern, denn das Reich war in der Lage, eine ununterbrochene Verteidigungslinie längs seiner Grenzen zu ziehen, und es ist ihm hinreichend geglückt, weitere Soldaten auszuheben und seine Armeen an der Grenze wieder aufzustellen, um die Kraft für die Verteidigung des Reiches aufzubringen. Der Widerstand ist tatkräftig und die deutsche Organisation und Disziplin sind ungebrochen".

Der Kommentator Richard L. Tobin vom Londoner Büro der „New York Herald Tribune" sagte am Donnerstag in einer Sendung an New York: „Der Vorstoß auf Deutschland ist zum Stillstand gekommen. Die Geschwindigkeit des Feldzuges hat völlig aufgehört. Wir stehen vor einem Winterfeldzug und wir müssen uns mit dieser Tatsache abfinden."

„New York Times" schreibt: „Der Widerstand der deutschen Truppen nimmt zu und wir haben unsere Berechnungen ändern müssen. Unsere Soldaten hatten gehofft, daß die alliierten Armeen noch vor Beginn des Winters den Krieg zu Ende bringen würden."

Der bekannte britische Militärkritiker Liddel Hart schreibt in der „Daily Mail": „Im Westen hat das deutsche Standhalten jeden alliierten Fortschritt zum Stehen gebracht. In Italien leisten Kesselrings Streitkräfte einen derart fanatischen Widerstand, daß die Alliierten selbst bei einem Durchbruch in die Po-Ebene sich einem neuen Hindernis in der Form des herbstlichen Morastes gegenübersehen werden. Im Osten ist die Hauptfront seit längerer Zeit stabilisiert."

Wir nehmen diese Aeußerungen aus dem feindlichen Lager nur als Unterstreichung der Ansichten des Deutschen OKW., daß der feindliche Zeitplan, bis Herbst uns niederzuringen, glatt gescheitert ist. Wir wissen jedoch, daß die Gegner an allen Fronten einen neuen Generalansturm starten werden, wozu der neue Sowjet-Großangriff bei Schaulen der Auftakt sein wird, um doch noch in diesem Jahre ihr Ziel zu erreichen. Wir dürfen uns auch angesichts der Stabilisierung unserer Fronten nicht der Täuschung hingeben, als ob das Schwerste schon überstanden sei. Im Gegenteil, wir müssen damit rechnen, daß die Alliierten Offensive auf Offensive, Großangriff auf Großangriff starten werden, und zwar so lange, wie irgendwie Material und Kräfte von ihnen dafür aufgebracht werden können. Aber dagegen setzen wir unsere durch nichts zu erschütternde Widerstandskraft.

Großkampf bei Wageningen

Unvermindert harte Kämpfe an der Westfront

wlz., Berlin, 6. Oktober. **An den bisherigen Brennpunkten, und zwar nördlich Antwerpen und Turnhout, südlich des Niederrheins zwischen Arnheim und Wageningen sowie im Raum nördlich Aachen hielten die Westkämpfe mit unverminderter Härte an. Nördlich Turnhout versuchte der Feind vergeblich mit verstärkten Kräften über die belgische Grenze nach Norden hinweg auf Tilburg durchzubrechen, während südlich Arnheim im Abschnitt von Wageningen deutsche Truppen zu Gegenstößen antraten, um die Reste der feindlichen Kräfte zurückzudrängen, die bei Arnheim die englischen Luftlandeverbände entsetzen sollten. Die Amerikaner versuchten südlich Geilenkirchen ebenfalls erfolglos, ihre Ausgangsstellungen zu erweitern.**

In dem Kampfabschnitt von Wageningen griffen die Briten in westlicher und die Amerikaner in ostwärtiger Richtung an. Die heftigen Vorstöße des Gegners wurden mit eigenen Gegenangriffen beantwortet, so daß sich ein Großkampf mit schwerem Artilleriefeuer Panzer- und Schlachtfliegereinsatz entwickelte. Die britischen Verbände wurden empfindlich geschlagen. Zur Unterstützung hart bedrängter Einheiten wurde ein Bataillon Fallschirmjäger abgesetzt, das jedoch schwerste Verluste erlitt, ehe es überhaupt zum Einsatz kam. Im Einbruchsraum Geilenkirchen wurden die Amerikaner durch deutsche Gegenangriffe überall zurückgeworfen.

Wie im Nordteil der Westfront, zerschellten am Widerstand unserer Truppen auch die Angriffe der Nordamerikaner zwischen Metz und der Burgundischen Pforte. Aus einem Bericht der nordamerikanischen Armeezeitung „Sterne und Streifen" wird die vorbildliche Kampfweise eines aus jungen Offiziersanwärtern der Kriegsschule Metz gebildeten Regiments anerkannt. Das Blatt schreibt: „Die Offiziere und Offiziersanwärter dieses Regiments kämpften mit einem Fanatismus ohne Beispiel. Mit den besten und neuesten Infanteriewaffen ausgestattet, hielten sie ihre Linien gegen heftigste Angriffe."

In einem anderen Bericht der gleichen Zeitung heißt es: „Bei Gegenstößen sickerten immer kühn kleine Stoßtrupps in die amerikanischen Linien ein und verhinderten durch Widerstand bis zum Letzten die Entwicklung des Angriffs. Trotz direktem Beschuß mit schwerem Feuer gab es für die deutschen Soldaten keine Kapitulation. Nur einige von ihnen wurden als Schwerverwundete gefangen. Aber auch diese erklärten noch, Deutschland werde den Krieg gewinnen, weil es bessere Führer habe."

Mit der gleichen Tapferkeit kämpfen auch die deutschen Verbände in dem Frontabschnitt zwischen Salzburgen und Lure. Westlich Salzburgen wurde eine Einbruchsstelle beseitigt. Die feindlichen Durchbruchsversuche am Walde von Parroy an der Mortagne und beiderseits Remiremont scheiterten, wobei besonders die gaullistischen Regimenter große Verluste erlitten. Nach deutschen Beobachtungen zeichnet sich beiderseits Remiremont, obwohl die gestrigen Kämpfe nur lokaler Natur waren, ein neuer Schwerpunkt ab.

Abschußglanzleistung einer Infanteriedivision. Engländer und Amerikaner haben ihre Panzervorstöße durch Frankreich nach Belgien und Holland auch dort, wo ihnen keine deutschen Panzerverbände und Sturmgeschützabteilungen entgegentraten, mit hohen Verlusten bezahlen müssen. Im Bereich einer Armee, die im Ablauf von 30 Kampftagen nahezu 350 Panzer und Panzerspähwagen abgeschossen hat, konnte sich die 712. Infanterie-Division besonders auszeichnen. Sie hat vom 3. bis 10. September 161 zur Strecke gebracht.

120 Tschungking-Divisionen vernichtet

Japanische Bilanz des China-Krieges 1944 / 24 USA-Flugplätze ausgeschaltet

ep. Tokio, 6. Oktober. Die Erfolge Japans an der China-Front in den letzten sechs Monaten werden von der Nachrichtenagentur Domei in einer Statistik zusammengefaßt, die ein Bild von der Schwächung Tschungking-Chinas durch die Kampfhandlungen in Honan und Hunan vermittelt. Im Verlaufe der Offensiven in diesen beiden chinesischen Provinzen mußten die Tschungkingtruppen 168 000 Mann tot auf dem Schlachtfeld zurücklassen oder in Gefangenschaft geben. 1274 amerikanische bzw. chinesische Flugzeuge wurden zerstört und 11 feindliche Luftstützpunkte von den Japanern vernichtet. Darüber hinaus fiel eine enorme Beute an Kriegsmaterial in die Hände der Japaner. Dazu gehören 750 Geschütze, 36 tschungkingchinesische Armeen, die aus 120 Divisionen bestanden, sind größtenteils vernichtet oder dezimiert worden.

Die Streitkräfte Tschungking-Chinas sind damit auf weniger als die Hälfte ihres früheren Bestandes zusammengeschrumpft, erklärte Domei. Die großen Getreidegebiete Honans und Hunans, die die Grundlage der Ernährung Tschungking-Chinas bildeten, gingen dem Tschiangkaischek-Regime verloren. Zwei Provinzhauptstädte und 72 weitere bedeutende Städte wurden von den Japanern erobert. Ein größerer Teil der Flugzeugstützpunkte, die die USA-Luftwaffe in Südost-, Zentral- und Südwestchina aufbaute, wurde entweder erobert oder unbenutzbar gemacht. Die elf Flugplätze, die in japanischen Besitz kamen, sind Tschangocha, Siengtan, Hengyang, Packing, Lingling, Wutschau, Tantschuk, Lischni, Putschau, Loyang und Lischih. Weitere sechs Flugzeugstützpunkte wurden durch die japanische Luftwaffe neutralisiert: Tschibkiang, Kweilin, Tschungschan, Liutschau, Yuanling und Nanning. Darüber hinaus wurden weitere sieben feindliche Flugplätze von ihren Nachschublinien abgeschnitten.

Die junge Mannschaft

Von Eitel Kaper

Zum Tag der Wehrertüchtigung wendet sich Reichsjugendführer Axmann mit einem Aufruf an die Hitler-Jugend, indem er sie zur Teilnahme am Tag der Wehrertüchtigung am 8. und 9. Oktober auffordert. Sie sollen in der Flieger-, Marine-, Nachrichten- und Motor-HJ. den Stand ihrer vormilitärischen Ausbildung unter Beweis stellen. Darüber hinaus sei der Tag eine Demonstration der Gesinnung der Jugend, für die Freiheit Deutschlands zu kämpfen.

Wenn wir vom einzigartigen Heldengang der ᛋᛋ-Panzergrenadier-Division „Hitler-Jugend" in der Normandie, vom Elan junger Regimenter im Osten, Süden und Westen, vom kühnen Einsatz der Metzer Fahnenjunker bei Gravelotte hören, wenn wir immer häufiger das Ritterkreuz und das goldene Abzeichen der nationalsozialistischen Jugend gemeinsam an einem Waffenrock finden, dann ahnt auch der letzte noch etwas von großen Zusammenhängen, von Ursache und Wirkung und von einem heimlich wirkenden Gesetz, das über dieser jungen Mannschaft lebendig wirkt. Heiliges arisches und germanisches Vermächtnis erhält da vor unseren Augen Körperlichkeit, und es ist wahrlich keine Vermessenheit, an Leonidas heilige Schar, an den „Weihefrühling" der echten Römer und an den Holmgang deutscher Stämme und Völkerschaften zu erinnern.

Daß sich in den ersten Tagen eines Krieges die Besten freiwillig melden, das ist wahrscheinlich nicht besonders erstaunlich. Wenn aber heute — im sechsten Jahr erbittertsten und opferreichsten Kampfes — ganze Jahrgänge sich begeistert und fanatisch geschlossen zu höchstem Einsatz melden, und wenn diese Jüngsten dann von ihren Führern in ihrem Schneid und in ihrer Unbeugsamkeit kaum zu bändigen sind, dann ist das wirklich etwas Außerordentliches. Fragen steigen auf, die klare und unmißverständliche Antwort erheischen. Handelt es sich hier etwa um eine „Flucht an die Front"? Sind es — wie es der Feind so gerne immer wieder versichert — nur einzelne, die diesen heroischen Weg wählen? Braucht überhaupt diese Jugend des Ansporns von dritter Seite oder ist sie gar ungeduldig geworden in den Kriegsjahren? Geht es hier nur um Begeisterung und Fanatismus? Oder ist auch die Besinnung dabei?

Der Feind tappt, sobald er sich dieses einzigartige Phänomen selbst zu enträtseln sucht, im Dunkeln. Weil ja die Deutschen, auch die entrechteten und geknechteten Deutschen nach 1918, ihm irgendwie immer unheimlich erschienen, so finden jene Theoretiker bei dem ganz anders denkenden und handelnden Gegner leicht Glauben, die da etwas von einer mystischen Sterbebereitschaft der jungen deutschen Generation sprechen, die an die Schwarmgeister des Mittelalters erinnern. Sehr leicht kann natürlich der seine Gegner definieren, der fernab vom Kampfgeschehen sich ein skurriles Bild des „Nazi" formt, um seinem Publikum überhaupt etwas zu bieten. Schon die Feinde, die einmal der deutschen Jugend gegenüberstanden, die Tag für Tag die Härte und auch die Zweckmäßigkeit der deutschen Abwehr erlebten, denken ganz anders über die Zusammenhänge. Sie spüren es wenigstens, daß diese junge Mannschaft eines hart bedrängten und dennoch unbeugsamen Volkes nach einem bestimmten Gesetz angetreten ist und daß es sich hier um etwas handelt, das mit einem wilden, unbesonnenen Aufbäumen wider das Schicksal nichts zu tun hat.

Wenn sie einmal nach allzu ungleichem Kampf Gelegenheit haben, diese jungen Deutschen als Gefangene zu vernehmen, dann versuchen sie krampfhaft in deren Seele zu forschen und dann sind sie jedesmal erschüttert vom Sendungsglauben dieser wahrhaft Todtrotzenden und Unbedingten, die auch nicht einen Augenblick am deutschen Siege zweifeln und die als wahre Helden Lässigkeit und Kleinmut in ihrem Wörterbuch nicht kennen. Da spürt dann der Verhörende, wie er selbst die Basis unter sich schwanken fühlt und wie jene Jungen jeder noch so raffinierten Ueberrumpelungstaktik, jeder wohlberechneten Ueberredung und vor allem jeder handgreiflichen Drohung gewachsen sind. Es geschieht das Wunder, daß der zunächst so selbstzufriedene Feind erst von diesen jungen Menschen erfährt, daß heute nicht mehr um Profite, sondern um Weltanschauungen und Weltbilder, um völkischen Stillstand oder um sozialen Aufstieg aller gerungen wird. So pflegt denn ein solcher feindlicher Bericht fast immer mit leeren Phrasen und dem uralten Appell an die tote Masse des Materials zu enden und auch bei dem gehässigsten Feind Deutschlands irgendwie das Gefühl hervorzurufen, daß man weder geistig noch seelisch diesem jungen deutschen Aufgebot gewachsen sei.

Es ist wahrlich kein Zufall, daß das Erbe von Langemarck und der frühe Opferwille der echten deutschen Jugendbewegung dann von jener Jugend aufgenommen wurden, die den Namen des Führers trägt. In ihr sind die Bedenklichen, die engstirnigen Ressortleute, die Zaudernden nie mächtig geworden. Hier ist im Glutofen eines harten inneren Ringens eine eigene Tradition geschaffen worden, die sich logisch dem besten deutschen Heldentum der Vergangenheit vermählte. Norkus und Wessel, Anhalt-Dessau und Eugen, Friedrich und Scharnhorst wurden hier als das verstanden, was sie immer gewesen waren: Vorkämpfer eines neuen Deutschlands, kompromißlose und doch kluge Streiter der ewigen deutschen Idee einer gerechteren und besseren Welt. Wie oft hat nicht der Feind behauptet, dies sei eine „kommandierte" Jugend! Wäre sie es je gewesen, welche Kommandogewalt ohne inneres Echo hätte jemals vermocht, Millionen zu echten und vorbildlichen

Kriegsfreiwilligen zu machen? Welche Gewalt und welcher Druck hätte Millionen über sich hinauswachsen lassen zu wahrem Heldentum, hätte noch die Jüngsten fortgerissen und in den härtesten Prüfungen das Gefüge zusammengehalten?

Wie gerne hätte der Feind schmunzelnd verzeichnet, wenn dieses junge Geschlecht hinter dem gesteckten Fernziel zurückgeblieben wäre. Die Jugend Adolf Hitlers zu verleumden und zu lästern, das wäre denen da drüben der schönste Triumph gewesen. Heute muß auch der verbissenste Deutschenfeind zugeben, daß der Name „Hitler-Jugend" in diesem Kriege wahrlich zu einem der höchsten Wertbegriffe und zu einem rechten Ehrentitel geworden ist. Er würde gerne etwas anderes sagen, aber jeder seiner eigenen Soldaten, jeder Kriegsberichter da drüben würde ihn Lügen strafen. Gibt es eine gewichtigere Anerkennung als das Wort eines feindlichen Kommandeurs: „Drüben stehen die jungen Nazi! Da wird sich nichts mehr machen lassen!" Jahre intensivster Selbsterziehung und Jahre anspruchsvoller geistiger und politischer Schulung wirken sich heute erst so vollkommen in der Haltung unserer jungen Mannschaft aus.

Es ist schon etwas Gewaltiges, wenn das Führerkorps dieser Jugend in allen Formationen und Waffen eine Bewährungsprobe abgelegt hat und wenn höchste Kriegsauszeichnungen gerade von diesen Ersten unter Gleichen in so reicher Fülle erworben und erstritten wurden. Noch bedeutsamer aber ist es wohl, wenn nun auch die gesamte junge Gefolgschaft diesen leuchtenden Vorbildern wahrhaft nachlebt und wenn gerade unsere jüngsten Jahrgänge der Freiwilligen nicht nur tapfer und kühn, sondern auch diszipliniert und klug zu handeln und zu kämpfen lernten. Die deutsche Jugend unserer Tage braucht nicht erst lange darauf hingewiesen zu werden, daß es um ihre bessere Zukunft geht. Sie weiß, daß es ein Kampf um Sein oder Nichtsein ist.

Ist diese deutsche Jugend romantisch in ihren Forderungen und Erwartungen? Wenn man darunter Versponnenheit oder eine verstiegene Heroenlegende versteht, dann ist sie es gewiß nicht. Sie hat es in den eigenen Reihen nie anders gewußt, als daß der Führer der kleinsten Einheit doch immer der beste und tüchtigste sein mußte und so denkt sie folgerichtig und durchaus nüchtern auch im Großen. Sie hat einen feinen Sinn für die wahre Tat und das echte Beispiel, und sie ehrt den phrasenlosen Helden, wo sie ihn findet und ohne jeden Unterschied des Ranges. Unter den Vorbildern aber stehen ihr die schlichten Männer besonders nahe. Sie verlangt aber auch vom soldatischen Vorbild die politische Bewährung, denn sie ahnt und weiß, wie stark es um die Idee geht und wie wenig der taugt, der vielleicht einige spezielle Fähigkeiten besitzt und doch im Letzten versagt.

Diese Jugend pflegt bewußt ihre lebendigen Sinne und schafft sich, ehe sie zum Einsatz kommt, klaren Blick. Sie geht ohne viel Aufhebens unter die Waffen und weiß, daß sie das Letzte hergeben wird, wenn und wo es notwendig ist. Sie ist frei von vielem, was den älteren noch so lange den Blick verschieleterte, und sie hat in Wahrheit schon die entscheidende Position bezogen. Sie anerkennt keine vergilbten Privilegien und hat für zaudernde Unentschlossenheit nur Verachtung. Sie trägt die Zukunft und sie wird die kommende Welt gestalten!

„Ein Maßstab für den Kampf um Deutschland"

□ **wlz. Venedig,** 6. Oktober. 23 Tage nun schon dauert die Durchbruchsoffensive der 5. USA-Armee gegen unsere Verteidigungsfront im Apennin. Wohl vermochten die Angreifer das Hauptmassiv des Etruskischen Apennin infolge gewaltigen Menschen- und Materialeinsatzes zu überwinden und unsere tapferen Verteidiger auf die nördlichen Vorberge des Gebirges südlich Bologna und südlich Imola zurückzudrängen, aber der heißersehnte Durchbruch in die Po-Ebene ist dem Gegner nach wie vor verwehrt worden. Trotz gewaltigen Trommelfeuers und Einsatz neuer Verstärkung vermochten die Nordamerikaner mit ihren Angriffen auf breiter Front auch am Donnerstag an den beiden Paßstraßen von Florenz nach Bologna und Imola unsere Front nicht zu durchstoßen. Im West- und Ostabschnitt der Verteidigungslinien sind nur örtliche Gefechte zu verzeichnen gewesen. Die Londoner „Times" schreibt über unsere Verteidiger: „Obwohl diese Truppen sich weit von ihrer Heimat entfernt schlagen und Tag und Nacht unter Bomben- und Granathagel liegen, sowie fortgesetzten Angriffen ausgesetzt sind, ist jeder Deutsche ein fanatischer Verteidiger, der sich todesmutig an jeden Meter Boden klammert. Diese Kämpfe in Italien dürfen ein Maßstab sein für den Kampf um Deutschland, wenn er entbrennen sollte".

16 Sowjeteinheiten bei Schaulen im Großangriff

Heftiges Ringen im Raume Belgrad

□ **wlz. Berlin, 6. Oktober. Der Angriff der Sowjets auf die Insel Oesel im Rigaer Meerbusen, die neue sowjetische Großaktion im Raume Schaulen mit 16 Einheiten und der bolschewistische Ansturm im Gebiet ostwärts von Belgrad kennzeichnen die neue Entwicklung an der Ostfront, die Moskau krönen möchte mit der Zerschlagung der deutschen Nordfront und der Niederringung auch Ungarns und Serbiens auf dem Balkan. Die bisherige Zurückschlagung der sowjetischen Anstürme darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Gegner auch weiterhin mit neuen Kräften die Erreichung seiner Ziele durchzusetzen versuchen wird.**

Den Bolschewisten gelang es, von der Insel Moon aus nach der Insel Oesel mit Kräften von 4 Divisionen überzusetzen. Mit zahlenmäßig weit überlegenen Verbänden begann er den Angriff auf unsere Truppen, die sich im Nordostteil der Insel auf verkürzte Linien zurückzogen, wo sie dem Feinde erbitterten Widerstand leisteten. Südwestlich und nordwestlich Schaulen sind die Sowjets mit sehr starken Infanterie-, Panzer-, Artillerie- und Schlachtfliegerkräften zu einem Durchbruchsangriff angetreten, um nach Ostpreußen durchzustoßen und so alle im Rigaer



und Mitauer Raum stehenden deutschen Verbände abzuschneiden. Zunächst vermochte der Feind, weil unsere schwachen Kräfte in der vordersten Linie auswichen, einige Kilometer Raum zu gewinnen, dann jedoch griffen unsere Reserven ein und brachten die Sowjets zum Stehen, wobei vorgeprellte Gruppen abgeschnitten wurden. Die Kämpfe toben mit Erbitterung weiter, und es muß damit gerechnet werden, daß der Gegner nicht nur seine bisher bereitgestellten 4 Panzerkorps und 12 Schützendivisionen, sondern auch noch weitere Verstärkungen in den Kampf werfen wird.

An der mittleren Ostfront ist ein Aufleben der Kampftätigkeit an verschiedenen Kampfabschnitten festzustellen. Die Zerschlagung des am Narew aufgespaltenen sowjetischen Brückenkopfes ist weiter erfolgreich vor sich gegangen. Die Schwere der Kämpfe wird gekennzeichnet durch die Tatsache, daß im Bereich eines Korps am 4. Oktober 64 Panzer und 67 Geschütze des Feindes vernichtet oder erbeutet wurden. 2000 Gefangene wurden bisher eingebracht, und die Zahl der Toten dürfte das Dreifache betragen. Ein bolschewistischer Entlastungsangriff südlich Rozan brachte dem Gegner zwei Einbrüche, die jedoch abgeriegelt werden konnten. Heftige Kämpfe sind noch im Gange.

In den Beskiden ließ die Wucht des sowjetischen Angriffes infolge hoher blutiger Ausfälle des Feindes beträchtlich nach, während gegen die Pässe südlich Sanok und Krosno in den Waldkarpaten neue Sowjetformationen zum Angriff antraten. Die gegnerischen Verbände wurden meist schon im Vorfeld der deutschen Linien zusammengeschlagen, wobei die Sowjets 23 Panzer verloren und eine stärkere Kräftegruppe auf engstem Raum eingeschlossen wurde.

Während in den Ostkarpaten bolschewistische Aufklärungsunternehmungen an der Wachsamkeit der Ungarn scheiterten, ist die ganze Front von Sächsisch-Regen bis nach Belgrad von hin- und herwogenden Kämpfen erfüllt. Bei Thorenburg wurden mehrfache Durchbruchsversuche des Gegners abgeschlagen und in eigenen Gegenstößen 21 Feindpanzer vernichtet, im Raum Temeschburg—Arad kam es zu einem wechselvollen Ringen, wobei 13 Geschütze, 21 Lastkraftwagen, 160 bespannte Fahrzeuge und 2200 Pferde durch deutsche Verbände erbeutet wurden. Westlich Großwardein stießen Angriff und Gegenangriff aufeinander; die Kämpfe halten hier noch an. Von Temeschburg aus schoben die Bolschewisten weiter stärkere Kräfte nach Südwesten in Richtung Belgrad vor. Etwa sieben motorisierte Divisionen warfen sie in die Schlacht, doch wurden die Angriffe besonders im Raume Panzevo (20 Kilometer nordöstlich Belgrad) und auch westlich Negotin am Eisernen Tor abgewiesen. Die in dem 40 Kilometer südlich gelegenen Städtchen Zazecar eingeschlossen gewesenen deutschen Sicherungstruppen wurden durch ᛋᛋ-Panzerkräfte entsetzt. Im Tal der Morawa stieß eine deutsche Kampfgruppe aus dem Raum Lescovac gegen einen angreifenden Feindverband vor. An der Westgrenze Bulgariens wehrten unsere Verteidiger in den Bergen zwischen Struma und Wardar schwächere Feindangriffe ab.



Lescowac liegt 50 km südlich Nisch an der Morawa

Proletarische Gesinnung?

Von Friedrich Bormann

Wir sind manns genug, zuzugeben, daß unsere Feinde raffiniert sind in der Auswahl ihrer Mittel, mit denen sie den deutschen Widerstandswillen brechen zu können hoffen. Wir gestehen auch, daß die „Lindenblatt-Theorie" Roosevelts nicht schlecht ist, deren Verwirklichung die gefährliche Koppelung des Massen- und Materialansturms gegen die Reichsgrenzen mit dem brutalen „Bomben-Plätten" des Hinterlandes zum Ziele hat. Und trotzdem werden die angewandten Methoden nicht von Erfolg sein, denn sie basieren auf falschen Voraussetzungen.

Gewiß, mit den Augen des Gegners betrachtet, braucht die Spekulation darauf, daß das deutsche Volk aus der angespanntesten Abwehrleistung infolge des vermehrten Feindanrennens eines Tages in lähmende Verzweiflung stürzen könnte, nicht unbedingt unrichtig zu sein. Die Alliierten sehen ja nur ihre materielle und zahlenmäßige Ueberlegenheit, die in Feuer und Rauch gehüllten deutschen Städte, Nervenzermürbung, Evakuiertentransporte, Massenversorgungen, Notunterkünfte, und glauben daher das deutsche Volk reif für ihre Ziele.

Spricht nicht die jüngste Entwicklung für die Feinde des Reiches? Hat die mathematisch unterbaute französische Generalstabs-Philosophie und ihr komplizierter militärischer Apparat versagt oder die aus den Erfahrungen der Jahre 1939, 1940 und 1941 angewandte Taktik der Engländer und Amerikaner, nur dann loszuschlagen, wenn einwandfrei die Ueberlegenheit feststeht? Warum sollte, wie auf dem Schlachtfeld, nicht der Kampf auch gegen die deutsche Moral durch den Beweis der materiellen Ueberlegenheit zu gewinnen sein? Leistet nicht schon die Heimatlosigkeit Hunderttausender der „inneren und äußeren Verproletarisierung" systematisch Vorschub? Wird nicht die marxistische Forderung nach „Expropriation" — wie der Jude Mardochai in seiner geschwollenen Sprache die Enteignung der Besitzenden nannte — auf dem bequemen Wege der Bombardierung erfüllt?

„Die antideutsche Koalition hat die überlegenen Machtmittel und ist doch schwach, weil sie keinen Glauben hat, kein Prinzip, das sie eint. Wer glaubt denn an den Status quo?" Warum wir dieses Zitat aus einem Artikel des als Antifaschisten berüchtigten Carlo Roselli in der Schweizer „Weltwoche" als Antwort auf vorstehende Fragen zitieren? Nicht etwa, um nachzuweisen, daß jedes Streben nach Rüstungsüberlegenheit unklug ist, vielmehr um darzutun, daß auch die Feindseite trotz aller Wahrscheinlichkeiten nicht ganz fest von dem Aufgehen ihrer nüchternen Rechnung überzeugt ist, als ob der Krieg ein Geschäft sei, aus dem schon etwas zu machen sein würde, wenn nur genügend hineingesteckt wird.

Es ist doch mehr, was die Kraft eines Volkes ausmacht, als nur die „starken Bataillone" Napoleons. Mit ihnen muß sich die Idee, das „Prinzip", wie die Schweizer Zeitung schreibt, paaren, wenn die Stärke sieghaft sein soll. Gerade in diesen Tagen zeigt sich, wo diese schicksalhafte Einheit von militärischer Kraft und Idee sich auszuwirken beginnt. Und wenn der Blick der Feinde vor lauter Nüchternheit und Sachlichkeit nicht allzusehr getrübt ist, dann sieht er außer den scheinbaren Chancen für die Rooseveltsche „Lindenblatt-Theorie" zugleich das wahre Wesen ewiger Deutschheit: den Willen zur Ordnung!

Weder das gefährliche Ringen an den Reichsgrenzen, noch der brutale Bombenterror über dem Hinterland werden uns so zu schwächen vermögen, daß wir den verhängnisvollen Fehler begehen könnten, die Hoffnungen der Gegner auf das Chaos in Deutschland zu erfüllen. So primitiv unsere Lebensverhältnisse auch geworden sein mögen, so „proletarisch" unsere Umwelt vielfach erscheinen mag, der Wille zur Ordnung als ein nicht nur zu schätzender, sondern darüber hinaus entscheidender Bestandteil des deutschen Lebens macht alle trügerischen Spekulationen der Alliierten zunichte.

Der Wille zur Ordnung, kristallisiert in der Idee des Nationalsozialismus, wird immer wieder unsere Disziplin festigen, uns täglich aufs neue zu unbedingtem Gehorsam verpflichten und so die deutsche Moral immun machen gegen die Versuche der „Busineß-Koalition", mit „stärkeren Bataillonen" und Bomben eine „proletarische Gesinnung" zu züchten.

Schulkinder ohne Lachen

○ **wlz. Zürich,** 7. Oktober. Ein düsteres Bild von den Zuständen in Rom vermittelt ein Bericht in der „Neuen Zürcher Zeitung", der unter der Ueberschrift „Kinder, die das Lachen verlernten" erschienen ist. In einer Schule im „befreiten" Rom, so heißt es, seien die Klassenräume halb leer gewesen, die Kinder mager und hohlwangig und in Lumpen gehüllt. Die Behörden sind nicht imstande, die herrschenden Verhältnisse zu ändern, wie auch ein Bericht des Londoner „Observer" beweist, in dem erklärt wird, daß die italienische Regierung derart machtlos sei, daß sie nicht einmal einen Dorfrichter ohne Genehmigung der alliierten Kontrollkommission ernennen kann. Ueberdies dauert dieses Verfahren wegen der Vielzahl der Besatzungsbehörden und der unterbrochenen Verkehrsverbindungen oft Monate. In Oberitalien ist die Bevölkerung indessen angestrengt bei der Arbeit. Gegenwärtig wird fieberhaft die Reisernte eingebracht, wobei sich die Bauern weder durch Fliegeralarm, noch durch Bombenwürfe oder Tiefflliegerangriffe behindern lassen.

Chaos wütet in Frankreich

× **Bern,** 6. Oktober. Die Schweizer Zeitung „Die Nation" berichtet aus der Industriestadt Lyon, daß die Arbeiterschaft so wenig verdiene, daß sie nicht davon leben könne, da die meisten Lebensmittel nur noch auf dem Schwarzen Markt zu Phantasiepreisen zu haben seien. Auch die „Times" weiß zu melden: „In Paris wütet die Hungersnot". Auch die Versorgung mit Holz zu Heiz- und anderen Zwecken sei ungenügend. Das französische Verkehrswesen stellt ein einziges Chaos dar. Alle Verbindungen zwischen Paris und der Grenze sind unterbrochen. Das De-Gaulle-Regime aber ist unfähig, diesen Mißständen zu steuern. Sein Versuch, die Maquis-Organisationen in die gaullistische Armee einzugliedern, ist auf stärksten Widerstand der Kommunisten gestoßen. In Paris selbst ist es aus diesen Gründen zu Zusammenstößen gekommen.

Estlands Leidensweg und Freiheitswille

× **Berlin,** 6. Oktober. Vor Vertretern der deutschen Presse sprach der erste Landesdirektor von Estland, Dr. Mä, der seine Heimat zum zweiten Male auf der Flucht vor dem Bolschewismus verlassen mußte. Dr. Mä gab dem unerschütterlichen Glauben aller Esten Ausdruck, daß sie eines Tages in ihre befreite Heimat werden zurückkehren können. Seit 1918 ist es das dritte Mal, daß Estland um seine Freiheit gegen den Bolschewismus kämpfen muß, aber trotzdem gibt es keinen Esten, der sich diesem grausamen Schicksal beugt. Dafür haben sie allzu deutlich die Schrekken der Sowjetherrschaft kennengelernt. Am 1. Juni 1940 wurden Zehntausende verschleppt, denen laut aufgefundener NKWD-Listen im Juli 358 000 und im August 700 000 weitere Esten folgen sollten. Estland wird niemals auf die nationalen und humanen Töne der Sowjetunion hereinfallen, betonte Dr. Mä. Alle, die in der Heimat blieben, führten einen unterirdischen Kampf gegen den Bolschewismus.

Tito holte sich Instruktionen. Als weiterer Beweis dafür, daß Tito lediglich der Vollstrecker der Moskauer Befehle ist, kann eine Meldung des „Daily Telegraph" verzeichnet werden, wonach Tito kürzlich in Moskau weilte und Besprechungen mit Stalin hatte.

OKW-Bericht:

Durchbruchsversuche im Westen und in Mittelitalien vereitelt / Schwere Kämpfe im Raum Belgrad / Sowjetischer Großangriff bei Schaulen / Kämpfe auf Oesel

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Okt. Das OKW gibt bekannt: An der Westfront setzte der Feind im Raum nördlich Turnhout nach Zuführung neuer Kräfte seine Durchbruchsversuche auf Tilburg fort. Nach geringen Anfangserfolgen wurden seine Angriffsspitzen im Gegenangriff zurückgeworfen. Besonders heftige Kämpfe entwickelten sich im Raum von Wageningen, wo unsere Divisionen von Osten und Westen her zur Einengung des feindlichen Brückenkopfes zum Angriff antraten. Der Feind leistete dort erbitterten Widerstand und verstärkte seine Brückenkopfbesatzung durch Abwurf weiterer Fallschirmjäger. Heftige Kämpfe sind im Gange.

Südlich Geilenkirchen trat der Feind aus seinem Einbruchsraum erneut zum Angriff nach Osten und Nordosten an, wurde jedoch durch sofort einsetzende Gegenangriffe zum Stehen gebracht. In den beiden letzten Tagen wurden bei diesen Kämpfen 40 Panzer abgeschossen. — Nördlich Nancy wurde eine feindliche Einbruchsstelle bereinigt, dabei vier Offiziere und 110 Mann gefangen genommen. — Zwischen Epinal und Lure versuchte der Gegner auf breiter Front in unsere Stellungen auf den Vorbergen der Westvogesen einzudringen. Seine starken Angriffe wurden jedoch überall, zum Teil im Gegenangriff zerschlagen oder aufgefangen. — Der Großraum von London lag wieder unter dem Feuer unserer V 1.

In Mittelitalien wiederholte der Feind unter starkem Artillerieeinsatz seine Versuche, beiderseits der Straße nach Bologna auf breiter Front unsere Gebirgsstellungen zu durchstoßen, um in die Po-Ebene einzubrechen. In schweren Kämpfen wurden die feindlichen Angriffe, die in verschiedenen Abschnitten mehrmals wiederholt wurden, zerschlagen. — Im adriatischen Küstenabschnitt scheiterten ebenfalls alle Versuche des Feindes, vorzustoßen.

Auf dem Balkan dauern die schweren Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten südlich des Eisernen Tores und im Raum von Belgrad weiter an. — Im Raum westlich Arad gewannen die Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände mit Unterstützung unserer Schlachtflieger weiter Boden. An der übrigen Front des ungarisch-rumänischen Grenzgebietes, südwestlich Groß-Wardein und westlich Thorenburg wurden feindliche Angriffe abgewiesen. — In den Waldkarpaten haben die sowjetischen Großangriffe gestern an Heftigkeit nachgelassen. Die an zahlreichen Stellen bei starkem Regen und ersten Schneefällen geführten schwächeren Angriffe blieben erfolglos.

Südlich Rozan griffen die Bolschewisten aus ihrem Brückenkopf heraus an. Sie wurden abgewiesen, örtliche Einbruchsstellen im Gegenangriff abgeriegelt. In den beiden letzten Tagen wurden bei den Kämpfen am Narew insgesamt 78 feindliche Panzer vernichtet. Südwestlich und nordwestlich Schaulen traten die Sowjets mit starken Kräften unter Einsatz zahlreicher Panzer und Schlachtflieger zum Großangriff an. Harte Kämpfe sind hier im Gange. Unsere Besatzung von Oesel steht im Nordteil der Insel in heftigen Kämpfen mit dem gelandeten Feind.

In der Aegäis versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte ein britisches Kanonenboot und nahmen Teile seiner Besatzung gefangen.

Amerikanische Terrorbomber griffen gestern Münster und Köln an und richteten weitere Angriffe gegen Wilhelmshaven, Dortmund, Koblenz und Rheine. In der vergangenen Nacht war das Stadtgebiet von Saarbrücken das Ziel des britischen Bomberverbands. Einzelne Flugzeuge warfen Bomben auf Berlin. Flakartillerie der Luftwaffe schoß 21 Flugzeuge, darunter 14 viermotorige Bomber, ab.

*

Ergänzend wird gemeldet: An den Pässen der Ostbeskiden haben sich Oberleutnant Schupfer, Bataillonsführer, und Oberleutnant Moehrle, Kompanieführer in einem Jägerregiment, durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet.

Drei Jahre Zuchthaus für Tauschhandel

× **Berlin,** 6. Oktober. Das Sondergericht Rostock verurteilte den Fischer Friedrich Voß aus Kühlungsborn wegen verbotenen Tauschhandels und Preisvergehens als Volksschädling zu einer exemplarischen Strafe von drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Die Ausübung seines Gewerbes wurde ihm auf die Dauer von fünf Jahren versagt. Voß hatte fortgesetzt die Abgabe von Fischen davon abhängig gemacht, daß ihm neben der Bezahlung kostenlos Zigaretten abgegeben wurden.

Völker auf der Waage

Brüchiger Balkan

Von Fritz Seidenzahl

Auf dem Balkan stehen wir vor einem neuen Anfang. Die seit Jahren geleistete Aufbauarbeit ist vertan. Grenzen sind wieder in Bewegung geraten, neue Feindschaften aufgebrochen, Souveränitäten zu Bruch gegangen. In Südosteuropa hatten es die Politiker als üble Beschimpfung empfunden, wenn der Donauraum schlechtweg als Balkan bezeichnet wurde. Diese Zeiten seien vorbei. Die Großmächte müßten endlich lernen, die Donauländer als vollwertige Mitglieder der europäischen Staatengemeinschaft zu werten. Wir haben uns nach dieser Mahnung gerichtet, aber sie war ein Trugschluß. Keineswegs trat die politische Klärung ein. Zwischen dem Pariser Frieden von 1856 und den Verrätereien von 1944 liegt eine Kette von Täuschungen, Halbheiten und Irreführungen.

Im Pariser Frieden von 1856 wurde die erste Bresche in den Türkenwall geschlagen. Die verschiedenen halbsouveränen Fürstentümer an der Donau wurden langsam befreit. Der Berliner Kongreß von 1878 stärkte ihre Unabhängigkeit. Belgrad und Bukarest wurden bündnisfähig. Budapest erhielt das Mitspracherecht in Wien. Selbst in Sofia schwand der Einfluß des Sultans. Allmählich wurden die Balkanstaaten vollwertige Partner, und schon begann das Verhängnis.

Völkern, die lange unterdrückt lebten, fehlt der politische Standpunkt. Sie verlangen nur nach Ruhe, nach dem Frieden der Scholle, nach Schutz vor den Banditen und den Bojaren. Eine rasch aufkeimende Intelligenz lebt im luftleeren Raum. So viele Wissenschaftler, Politiker und Journalisten des Südostens sind liebenswerte Menschen, aber ihre politische Dichtigkeit ist gering. Sie sind entwurzelt, sie sind französiert oder germanisiert, aber sie sind nicht sie selber. Sie schwanken zwischen der Leidenschaft für Nietzsche und Bergson oder der Sehnsucht, in das kleine Dorf zurückzukehren, in dem die Väter Kärrner waren.

Indem sich die jungen Völker aus der Umklammerung Konstantinopels lösten, drohten andere Großmächte, sich ihrer eiligst anzunehmen. Noch nicht befreit, sahen sie sich schon neuen diplomatischen Einkreisungen gegenüber. Die Großmächte waren nicht geneigt, den Balkan sich selbst zu überlassen. England fürchtete das Vordringen Rußlands. Deutschland wünschte die Stärkung Oesterreichs nach Südost, um es mit seiner Verdrängung aus dem Deutschen Bunde zu versöhnen. Paris verhielt sich wie ein spätes Mädchen, das sich nach jedem neuen Liebhaber verzehrt. In dieser Zwickmühle politischer Gewalten wurde das nationale Wollen der Balkanvölker dauernd erschüttert: Die Verfassung Bulgariens ist in Petersburg geschrieben worden. Das Bündnis des ersten Königs von Rumänien mit Deutschland hat nie die innere Zustimmung der frankophilen Minister gefunden. Siebenbürgen, wo Rumänen, Ungarn und Deutsche siedeln, bildete jahrhundertelang den Zankapfel zwischen Wien, Budapest und Bukarest.

Im ersten Balkankrieg 1912 kämpften die Bulgaren mit den Serben und Griechen gegen die Türken; im zweiten Balkankrieg, im Jahr darauf, schlugen die Serben, Griechen und Türken auf die Bulgaren ein und die Rumänen nahmen an der Auszählung teil. Die Angst vor der Ueberflutung wurde zum steten Alpdruck der rumänischen Politiker und doch hat ihr letzter König den Verzweiflungsschritt getan und die Sowjets um Hilfe gegen den deutschen Verbündeten angefleht. Es gibt Landstriche im Südosten, in denen keine völkergerechte Grenzziehung möglich ist, ehe nicht Umsiedlungen vorgenommen werden, — aber was alles spricht gegen solche Maßnahme. Mit einem Wort: die politische Wirrnis war groß und verhinderte klare politische Entscheidungen. Nach 1919 wurde die Kleine Entente gegründet, um vor allem die Einkreisung Ungarns zu einem dauernden Faktor der europäischen Politik zu machen. Prag, Bukarest und Belgrad wurden die erbitterten Gegner der Revision. Diese Staaten waren stark geworden, weil der österreichische Vielvölkerstaat so verdammenswert erschien; aber nun waren sie selber Vielvölkerstaaten mit leidigen Minderheiten, die viel ärger unterdrückt wurden als die slawischen Volksteile der Habsburger Monarchie in Wien.

Das Unglück ist, daß im Laufe dieser vielen politischen und territorialen Verschiebungen keine politische Reife eintrat. Schicksalsschläge müssen ein Volk entweder klug wie eine Schlange werden lassen oder die reine Flamme des nationalen Selbstbewußtseins in ihm entzünden. Im Südosten entfalteten die Politiker nur opportunistische Geschicklichkeit. Je nach dem Stand des weltpolitischen Barometers wurden Entschlüsse gefaßt. Garantien von Deutschland waren ebenso willkommen wie diejenigen Englands; ideal wäre gewesen, die Garantien beider Mächte zur gleichen Zeit in der Tasche zu haben und dann nach einer dritten zu suchen. Dies verstand man im Palais Sturdza wie am Platz Zar Befreier und im Schatten des Kalamegdan unter politischer Feinarbeit. Wem kam wohl in den Sinn, daß einmal Entscheidungen auf Leben und Tod gefaßt werden müssen?

Die Kleinbauern zwischen Save, Pruth und Maritza, die ihr mühselig Brot aßen, wissen wenig von der hohen Politik, und an ihnen ist ärgster Mißbrauch getrieben worden, durch ihre Regierungen selbst. Sie ahnen nur wenig von der Welt; glauben, daß die Engländer reiche Leute sind und noch mehr Geld zu machen wissen, daß die Deutschen ungnädig sind, wenn keine Ordnung herrscht und daß sie aus dem Nichts noch etwas zu schaffen verstehen; und daß die Franzosen die Lackstiefel und die Literatur erfunden haben. Im Grunde ihres Herzens glauben sich die Balkanbauern allen Herren überlegen, wenn sie am warmen Herd ihrer Pflaumenschnaps stürzen. Das heißt, sie wollen sich nicht verblüffen lassen. Ihre Politiker haben nichts von dieser Tugend geerbt, sie drehten zu oft den Mantel.

Das erklärt, warum Rumänien mit der englischen Garantie von 1939 in der Hand, an die Seite Deutschlands trat, um fünf Jahre später auf der verzweifelten Suche nach einer neuen englischen Garantie unter das bolschewistische Joch zu kriechen. Das erklärt, warum Bulgarien zum zweitenmal in einem Vierteljahrhundert Deutschland an die Engländer und Amerikaner verriet, aber jedesmal ohne die Zusicherung der Alliierten, daß es ungeschoren bleiben werde. Das erklärt, warum Belgrad im Frühjahr 1941 zur gleichen Zeit mit Berlin und Washington verhandelte, zur gleichen Zeit den Dreierpakt und ein Freundschaftsbündnis mit Moskau unterzeichnete, aber nach dem Simowitsch-Putsch bestürzt versicherte, es habe gar nicht aus der deutschen Front ausspringen wollen. In den gewaltigen weltpolitischen Spannungen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist den Völkern des Südostens zu wenig Zeit geblieben, sich politisch zu konsolidieren, ethisch auszureifen und eine außenpolitische Tradition zu entwickeln.

Was sie jetzt durchmachen, trägt erst recht nicht zur inneren Festigung bei. Sie gleiten nach knapp einem Jahrhundert Autonomie in neue Abhängigkeit. Sollten sie so schnell schon aus der Geschichte verlöschen? Europa kann es nicht wünschen. Diese jungen Völker waren ein Kraftreservoir, mit der für sie unvergleichlichen Chance, ohne Examen in die Gemeinschaft der abendländischen Völker aufgenommen zu werden. Der Bolschewismus droht, einen Strich durch diese Rechnung zu machen, — aber wir leben nicht mehr im 16. und 17. Jahrhundert, als die Osmanen widerspruchslos die Völkerscharen des Südostens entrechten konnten. Der nationale Gedanke wirkt und treibt. Das Nationalbewußtsein ist lebendig. Es stellt eine Kraft und Macht dar, die der Bolschewismus nicht vertilgen kann, trotz Tito und Konsorten, und vielleicht schon bald werden die Völker des Südostens den Rückweg nach Mitteleuropa finden, mit dem sie sich verbünden müssen, wenn sie bestehen bleiben wollen.

„Die Welt von Rom aus gesehen"

ew. Jene liberalistischen Nervenschwächlinge, die in diesen Wochen vor dem Tor des Kreml Schlange gestanden haben, um sich der Parole der Anglo-Amerikaner über das „Wohlwollen und das Verständnis Moskaus gegenüber den kleinen Nationen" vertrauend — hoffnungsvoll der Gnade des Bolschewismus auszuliefern, haben in furchtbarerer, aber berechtigter Weise die Wahrheit des alten Wortes „Vae Victes" (Wehe dem Besiegten!) erfahren, und ihre unschuldigen und irregeführten Völker haben den Weg in die Unfreiheit, in die Versklavung und in die Not antreten müssen. Es ist das geschehen, was deutscherseits immer und immer wieder festgestellt und gepredigt worden ist, nämlich, wer irgendwie dem Bolschewismus nachgibt, der wird von diesem Bolschewismus mit Haut und Haaren aufgefressen.

Aber ein Fall von geradezu frappierender Seltenheit ist es, wenn ein Nordamerikaner die Entwicklungsgeschichte der rumänischen, bulgarischen und finnischen Kapitulation von dem gleichen Standpunkt aus darstellt. Das tut William Bullitt in einem Artikel „Welt von Rom aus gesehen". Das Frappierendste dabei ist nicht der schärfste Gegensatz zur Politik Churchills und Roosevelts, die völlig im Banne von Hammer und Sichel stehen, denn es gibt zahlreiche Nordamerikaner, die gegen diese Politik sind, sondern das Verwunderlichste an dem Artikel ist die Tatsache, daß die in ihm enthaltenen Erkenntnisse ausgesprochen sind von jenem Bullitt, der jahrelang Botschafter der USA in Paris und Moskau war und daher Methoden, Taktiken und Tarnungsmanöver des Bolschewismus genau kennt.

Er schreibt im „Life": „Sobald sich die Alliierten zurückziehen werden, wird Europa die Beute des Bolschewismus werden, wie Polen es jetzt schon ist. Von den 15 Mitgliedern des polnischen Befreiungskomitees, die alle unbekannte Leute sind, sind neun, darunter der Vorsitzende, Kommunisten, während Moskau nur drei zugibt. Nach den Ereignissen von 1939 haben die Sowjets 1 700 000 Polen deportiert. Das Experiment Bela Khuns ist im Begriff, sich in Estland, Litauen, Lettland und Polen zu wiederholen. Alle diese Länder stehen unter dem Terror der kommunistischen Partei, die sich mit der Bezeichnung „freundschaftliche demokratische Regierungen" schmücken. Die gleichen Methoden werden in Rumänien, Bulgarien, Ungarn und der Tschechoslowakei angewandt werden. Italien wird dem Kommunismus kaum entgehen können. Dieser ist die stärkste Partei im Lande, wird von Moskau finanziert und hat eine Aussöhnung mit der sozialistischen Partei zustandegebracht."

Das Experiment Bela Khuns, wie Bullitt es nennt, ist das sowjetische Joch. Bullitt betrachtet das bolschewistische Problem genau so wie wir, nicht als eine Sache nur der Randstaaten, sondern ganz Europas und kommt für den Fall eines alliierten Sieges zu der gleichen Schlußfolgerung wie wir. „Erfolgt in Europa", so schreibt er, „eine gemischte Besetzung, so wird nichts die Sowjetisierung ganz Europas verhindern können." — Deutschland war über diese Alternative nie im Zweifel und ist, wie Dr. Goebbels schreibt, „fest entschlossen, jedes nur erdenkbare Mittel zur Verteidigung Deutschlands und seines Lebensstandards zur Anwendung zu bringen und niemals auch nur in den geheimsten Gedanken an eine feige Kapitu- zu denken!"

Kurz und knapp

Dr. Ley führte den neuen Gauleiter der Westmark ein. Das politische Führerkorps des Gaues Westmark versammelte sich, nachdem die sterbliche Hülle des Gauleiters Bürckel in Neustadt der Heimaterde übergeben worden war, in der Gauhauptstadt Saarbrücken. Dort führte Dr. Ley im Auftrage des Führers den mit der Leitung des Gaues Westmark beauftragten Stellvertretenden Gauleiter Stoehr in sein Amt ein. Dr. Ley benutzte die Gelegenheit seines Aufenthaltes im Gau Westmark, mehrere Betriebe aufzusuchen.

Parteigenosse Dühmert gefallen. Einer der ältesten nationalsozialistischen Jornalisten, Kurt Dühmert, 38 Jahre alt, ist im Osten als Soldat gefallen. Dühmert hat seit 1928 den großdeutschen Pressedienst herausgegeben. Die damals bestehenden Parteizeitungen haben eine Fülle wertvollen Materials dem Dienst zu verdanken.

Vielseitiger Kriegseinsatz der Mädel. Um den freiwilligen Kriegseinsatz der Mädel, der neben dem acht- und zehnstündigen Arbeitstag geleistet wird, fester und vielseitiger zu gestalten, fand eine Tagung der BDM-Werk-Beauftragten der HJ-Gebiete unter Leitung der Reichsreferentin des BDM, Dr. Jutta Rüdiger, statt. Gauleiter Sauckel sprach über Arbeitseinsatzfragen der Frauen und Mädel und erklärte, daß sie sich vorbildlich bewährt hätten und zu wertvollen Arbeitskräften geworden seien.

Treffen ausländischer Wissenschaftler an der Ostseeküste. Das Auslandsamt der deutschen Dozentenschaft veranstaltete ein neues Gemeinschaftslager an der Ostseeküste, in dem sich vor bolschewistischem Terror rückgeführte Gelehrte mit deutschen Wissenschaftlern und ausländischen Forschern trafen.

Shdanow in Helsinki eingetroffen. Der Vorsitzende der sowjetischen Kontrollkommission für Finnland, Shdanow, ist in Helsinki eingetroffen. Er wurde vom finnischen Ministerpräsidenten und fast allen Ministern am Flugplatz empfangen. Das finnische Volk aber reagiert anders. Es weiß zu genau, was ihm bevorsteht. Wie Nya Dagligt Allehanda" berichtet, sind weitere 27 205 finnische Flüchtlinge in Schweden eingetroffen.

Persische Oelkonzessionen für die Sowjetunion. Nachdem im vorigen Monat offiziell mitgeteilt worden ist, daß eine sowjetische Abordnung in Persien über sowjetisch-persische Wirtschaftsverhandlungen beraten hat, wird jetzt in einer Reutermeldung aus Teheran mitgeteilt, daß Vertreter von Oelgesellschaften die Verhandlung mit der persischen Regierung aufgenommen haben.

Ein „wirtschaftlicher Völkerbund" geplant? Der englische Finanzsachverständige Lord Keynes ist in Neuyork eingetroffen angeblich um Besprechungen über die Fortsetzung der Pacht- und Leihzahlungen nach Kriegsschluß zu führen. „Daily Mail" will jedoch erfahren haben, daß die Möglichkeit eines „wirtschaftlichen Völkerbundes" diskutiert werden soll.

Mißernte auch in Australien. Im gleichen Augenblick, in dem die englischen amtlichen Stellen zugeben, daß die erwartete „Rekordernte" durch die schwersten Regenfälle seit 1905 in eine Mißernte bis zum Verlust von einem Viertel der gesamten Ernte umschlägt, erklärt sich Australien wegen anhaltender Trockenheit außerstande, die Lebensmittellieferungen nach England innezuhalten. Bei der Weizenernte könne man nur von einer Mißernte sprechen.

Die enge plutokratisch-bolschewistische Freundschaft. Der englische Moskau-Botschafter Kerr wird, wie aus Moskau gemeldet wird, zur Berichterstattung nach London reisen. USA-Darstellungen bringen diese Reise in Zusammenhang mit der Unlösbarkeit der „polnischen Frage". Die Sowjets haben die von englischer Seite geleistete Hilfe für ihre Expansionspläne in Europa durch einen Ordenssegen für englische und amerikanische Generale sowie für die englischen Minister Beaverbrook und Lyttleton anerkannt. Der USA-Botschafter in Moskau überreichte Stalin im Beisein Molotows eine Büste Rooseveits. — Die Sowjets werden es sicher zu würdigen wissen, daß Roosevelt ihnen selber seinen Kopf anbietet.

Der Gauleiter bei unseren Schanzern am Westwall



Vor wenigen Tagen besuchte Gauleiter Albert Hoffmann die südwestfälischen Schanzer am Westwall, die dort drei Wochen hindurch ihren besonderen Beitrag für die Verteidigung unseres Vaterlandes geleistet hatten. Unser Bild: Gauleiter Albert Hoffmann im Gespräch mit einem eingesetzten Hitlerjungen. Links vom Gauleiter der Sonderbeauftragte des Gauleiters, Kreisleiter Gottfried Joest, Lüdenscheid. Aufnahme: Schley

Verlagsleiter Paul Förster, Major der Luftwaffe



Der Betriebsführer unseres Gauverlages, Major der Luftwaffe Paul Förster, starb den Fliegertod. Die gesamte Gefolgschaft betrauert in ihm einen Mann von außerordentlicher Tatkraft und kameradschaftlichem Verständnis für alle sozialen Probleme. Sein Geist wird immer unter uns wirken und Ansporn sein für einen nie erlahmenden Einsatz- und Kampfwillen.

Im Auftrage des Gauleiters übernahm Paul Förster 1933 die Führung des Gauverlages. Seiner Tatkraft und seinen außerordentlichen Fähigkeiten ist es nicht zuletzt zu verdanken, daß das Gauorgan „Westfälische Landeszeitung — Rote Erde" mit an der Spitze der deutschen Tageszeitungen steht. Mit Leib und Seele bereits seit 1934 Flieger, der sich in Kunstflugwettbewerben des In- und Auslandes auszeichnete, am Zugspitz- und Küstenflug beteiligte, hielt es Paul Förster bei Kriegsausbruch am Schreibtisch nicht mehr aus. Sein kämpferisches Wesen trieb ihn zur Front, wo er immer „mittendrin" sein mußte. So flog er als Jagdflieger gegen Frankreich und England, holte sich das EK I und II und wurde vor kurzem als Führer einer Nachtjagdgruppe mit der Goldenen Frontflugspange ausgezeichnet und zum Major befördert.

Die deutsche Luftwaffe verliert in Paul Förster einen ihrer tapfersten Offiziere und der Gau Westfalen-Süd einen vorbildlichen Nationalsozialisten, dem das Bekenntnis zum Führer nicht nur ein Lippenbekenntnis war, sondern der jetzt in Deutschlands größter Zeit durch den letzten Einsatz dem Führer auch das größte Opfer brachte. Sein Glaube an den Sieg war unerschütterlich, und einer seiner letzten Aussprüche war: „Wir werden siegen, weil dieses herrliche Volk nie untergehen kann." Mit seinem Heldentod hat dieses erfolgreiche Leben seine höchste Erfüllung gefunden.

*

Innerhalb der Partei bekleidete Paul Förster das Amt eines Gauamtsleiters. Er war außerdem ehrenamtlicher Stadtrat der Stadt Dortmund. Am Sonntag, 8. Oktober, 11.30 Uhr, findet im Kammermusiksaal der Stadthalle in Hagen eine im schlichten Rahmen gehaltene Trauerfeier für den Gefallenen statt. Die Beerdigung erfolgt um 13 Uhr auf dem Remberg-Friedhof in Hagen.

Neue Auszeichnungen

dnb. Berlin, 6. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an den aus dem Mannschaftsstand hervorgegangenen Kapitänleutnant der Marineartillerie Hans Hoßfeld, Kommandeur einer Marineartillerie-Abteilung. — Das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz erhielt General der Infanterie Wilhelm Wegener, Kommandierender General eines Korps. Weiter erhielten Ritterkreuze: Major Paul Spier, Kommandeur einer hessisch-thüringischen Panzerjägerabteilung; Hauptmann Herbert Jordan, Batteriechef in einem Artillerieregiment aus Deutsch-Krone; Oberleutnant d. R. Heinrich Hesse, Bataillonsführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadierregiment (geboren 1913 in Hagen bei Arnsberg); Leutnant Herbert Lehrig, Zugführer in einem schlesischen Grenadierregiment; Feldwebel Kuno Zipfel, Zugführer in einem Ulmer Jägerregiment.

Prof. Dr. H. Kindermann 50 Jahre

Professor Dr. Heinz Kindermann, der bekannte Literarhistoriker, begeht am 8. Oktober seinen 50. Geburtstag. Er blickt auf ein umfangreiches Lebenswerk zurück. Seine Laufbahn begann 1924 als Universitätsdozent in seiner Vaterstadt Wien, während er im österreichischen Unterrichtsministerium Referent für Kunsterziehung und Büchereiwesen war. Schon nach zwei Jahren wurde er außerordentlicher Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Wiener Akademie der bildenden Künste, später Ordinarius an der Technischen Hochschule in Danzig und an der Universität in Münster. Immer bringen seine Arbeiten durch neue Methoden und Gedanken Anregung und Fortschritt. Von besonderer Bedeutung für die gesamte schrifttumsgeschichtliche Wissenschaft wurde eine anthropozentrische Betrachtungsweise, die Leben und Werk des Dichters in eins lehrt und die die großen Zeitstufen deutscher Dichtung und Kunst, vor allem „Goethes Menschengestaltung" (der er eine sehr beachtliche Sonderschrift widmete) lebenswahr und gegenwartsnahe werden ließ. Als Herausgeber des auf 200 Bände berechneten großen Sammelwerkes „Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen", das die gesamte deutsche Dichtung in Auswahl bringt, hat er hier eine überragende Führerstellung auf seinem Fachgebiet geschaffen.

Aus dem Wittgensteiner Land

„Da sollt' ich dabei sein!"

„Herrgott, da sollt' ich dabei sein! Dann wär's anders!"

Es gibt wohl kaum einen richtigen Mann unter uns, der das nicht schon einmal ausgerufen oder zumindest gedacht und dabei vielleicht auch mit der Faust auf den Tisch gehauen hat. Gerade in der letzten Zeit, wenn von den Fronten im Osten und Westen Nachrichten kamen, die man nicht gern hörte.

Bei manchen mag, wenn sie so reden, etwas Angabe dabei sein. Aber das schadet nichts. Bei vielen ist es ein Ausbruch ohnmächtiger, richtiger gesagt, sich ohnmächtig fühlender Wut gegen unsere Feinde. Bei den meisten ist es der Angabe dabei sein. Aber das schadet nichts, selbst mit Hand anzulegen, wo es gilt, das Schicksal zu zwingen.

Es ist eigentlich eine Gefühlssache. Man weiß, was man selbst getan hat, ist getan, und man folgert unwillkürlich, wenn man selbst dabei wäre, könnte man die Dinge ganz anders bewältigen, als es andere vermögen. Wobei gar nichts gegen die andern gesagt sein will.

Es ist der Tatwille, es ist ehrliche Einsatzbereitschaft, wenn einer so denkt, wenn du es hinausschreist: „Herrgott, da müßt' ich dabei sein!"

Du bist dabei! Du bist überall dabei, im Osten und Westen, im Süden und in der Luft und auf dem Wasser, und kannst dort überall mithelfen, daß es anders wird, indem du auf dem Posten, auf dem du stehst, deine Pflicht und immer auch noch etwas über deine Pflicht hinaus tust!

Indem du dich dort so einsetzt, wie du es in augenblicklicher Gefühlsaufwallung zum Ausdruck bringst: mit voller Ueberzeugung und restlos ausgenutzter Kraft, mit deinem ganzen Ich, mit schicksalsbezwingendem Willen!

Daran mußt du denken! Und wenn wir alle so denken, werden wir auch alles überwinden, weil wir in der Gemeinschaft unüberwindlich sind!

Hanns Anderle

Krankenwagengebühren des DRK

Im Einverständnis mit dem Reichskommissar für Preisbildung und der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassen hat das DRK-Präsidium einen für das gesamte Reichsgebiet geltenden Einheitstransport-Tarif festgelegt, nach dem seit dem 1. Oktober für Krankentransporte bis zu 6 km eine Grundgebühr von 3 Mark, darüber hinaus je km 0,15 Mark (Berechnung erfolgt vom Standort der Wagen) berechnet werden. Alle Nebengebühren, wie Zuschläge für Begleitpersonen, Wartezeiten, Verbandmittel-Ersatz, Desinfektionsgebühren usw. kommen in Fortfall.

Neue Dienstzeit beim Wehrbezirkskommando Siegen

Die Dienststunden beim Wehrbezirkskommando sind ab sofort wie folgt festgesetzt: Montags, dienstags, donnerstags und sonnabends von 8—13 Uhr, mittwochs von 8 bis 20 Uhr, freitags von 8—19 Uhr und sonntags von 9—13 Uhr.

Maßschuhe für den zivilen Beruf dürfen nicht mehr hergestellt werden

Nach einer Anordnung der Gemeinschaft Schuhe ist die Herstellung von Maßschuhen für den zivilen Bedarf verboten. Das Herstellungsverbot gilt nicht für Schaftstiefel für die Wehrmacht und Polizei sowie für Spezial Arbeitsschuhe und für Maßschuhwerk zu Prüfungsarbeiten. Die bis zum 30. September 1944 angenommenen Aufträge dürfen bis zum 31. Dezember 1944 ausgeführt werden. Ausnahmen von dem Herstellungsverbot kann der Reichsinnungsverband auf Antrag zulassen. Anträge sind an den Innungsobermeister zu richten, der diese nach Prüfung dem Reichsinnungsverband des Schuhmacherhandwerks vorlegt. Die Vorschriften der Gemeinschaft Schuhe über das Herstellungsverbot für orthopädisches Maßschuhwerk vom 20. Juli 1943 bleiben unberührt. Die Anweisung tritt am 1. Oktober 1944 in Kraft.

Wittgensteins Höhendörfer

Etwas über ihre Entwicklung seit 1713

Kreis Wittgenstein. Diesmal wollen wir unsern drei Höhendörfern eine kleine Betrachtung widmen: Langewiese, Neuastenberg und Mollseifen. Wir erzählen kurz über die bevölkerungspolitische Entwicklung seit der Gründung dieser Gemeinden im Jahre 1713. Ziehen wir einen Vergleich zwischen den Häusern mit ihren Einwohnern aus der Zeit vor etwa 200 Jahren und heute, so werden wir feststellen müssen, daß von einer besonderen Entwicklung der Dörfer kaum die Rede sein kann. In Neuastenberg beispielsweise wurden im Jahre 1750 nur 24 Häuser gezählt, heute sind es nur ein wenig mehr als doppelt soviel. Langewiese hatte 1819: 31 Häuser; diese Zahl hat sich inzwischen um genau hundert Prozent erhöht, die Einwohnerschaft aber nur um etwa 30 Prozent. Die Anzahl der Häuser vermehrte sich seit 1819 um mehr als hundert, die Einwohnerzahl um knapp 10 Prozent.

Aus einer amtlichen Aufstellung ist ersichtlich, daß die drei Höhendörfer seit ihrer Gründung bis zum Jahre 1854 eine Bevölkerungszunahme zu verzeichnen haben, allerdings konnte man bei Langewiese das bis in die Gegenwart behaupten. Von 1854 an nehmen Neuastenberg und Mollseifen infolge Abwanderung ins Industriegebiet (einige Familien wanderten nach Amerika aus) eine rückläufige Entwicklung, die erst um die Jahrhundertwende zum Stillstand kam. Von da ab ist auch bei Neuastenberg und Mollseifen wieder bis zur Gegenwart ein Steigen der Einwohnerzahl zu verzeichnen, eine Folge des Fremdenverkehrs. Die Einwohnerzahl hat aber trotzdem bei den beiden Gemeinden den Stand von 1854 noch nicht wieder erreicht. Jedoch hatte in neuester Zeit das Aufblühen des Fremdenverkehrs und Wintersports in den drei Höhendörfern eine anhaltend günstige Entwicklung angebahnt. Auch der in den Jahren 1848/49 erfolgten Bau der Straße, durch die die Gemeinden Neuastenberg und Langewiese dem Verkehr erschlossen wurden, war, wenigstens für Neuastenberg, ohne Einfluß auf die Bevölkerungsbewegung; denn gerade von dieser Zeit an datiert die damalige rückläufige Entwicklung.

Die bis zur Jetztzeit ständig niedriger werdende Bewohnerzahl eines Wohnhauses findet ihre Erklärung in der größeren Zahl der Mieter und Bewohner in früherer Zeit, auch wird seit der Jahrhundertwende der Geburtenrückgang fühlbar.

S . . . t.

Arzthilfe bei Hautausschlägen

Kreis Wittgenstein. Die reichlichen Hautausschläge in allen Orten machen den Hinweis notwendig, daß jeder, der einen Ausschlag oder stärkeren Juckreiz, besonders abends, hat, den Arzt aufsucht, damit frühzeitig dagegen eingeschritten werden kann. Es ist nicht notwendig, daß eine siebenköpfige Familie so lange wartet, bis alle Mitglieder mit dem Ausschlag behaftet sind. Es ist bei der Gleichgültigkeit gegen nicht schmerzende Ausschläge auf die Dauer nicht mehr möglich, die notwendige Menge an Heilmitteln und Verbandsmaterialien herbei zu bekommen. Jeder muß selbst dazu beitragen, daß sich übertragbare Krankheiten nicht noch mehr ausbreiten.

Unser Heimatland

Kreis Wittgenstein. Sturmwind heult durch die herbstliche Fluren, rüttelt in dem ächzenden Astwerk der Bäume und treibt mit den zur Erde flatternden Blättern ein verwegenes Spiel. Das Tageslicht nimmt merklich ab. Ein geheimnisvoller Wandel vollzieht sich in der Natur. Still ist es da draußen geworden, unheimlich still. Dieser Uebergang zu der Einsamkeit des Winters hat natürlich auch seine Reize.



Wir bergen den Segen des Ackers (Aufn. NZ-Archiv)

Hochbetrieb herrscht jetzt im Felde, auf dem Acker. Ungezählte fleißige Hände der Großen und Kleinen regen sich, um den letzten Erntesegen zu bergen. Kartoffeln werden gerodet. Da ist jede Hand von Nutzen. Wie wichtig sie doch sind, diese Knollen, die zum täglichen Brot gehören wie die Waffe zum Soldaten. Schade drum für jeden Erdapfel, der umkommt.

Die Erntearbeit drängt, denn solange die wetterlichen Umstände auch nur einigermaßen günstig sind, muß man auf dem Posten sein. Zudem stehen die erforderlichen Kräfte heute nicht mehr nach Wunsch zur Verfügung. Gewiß könnte noch mancher mehr hier helfend einspringen. Doch im allgemeinen muß man sagen, daß es klappt mit den vorhandenen Kräften. Und der Schuljugend darf man es zur Ehre anrechnen, wenn sie sich auf dem Acker in lobenswerter Weise bewährt. Ueberall im Wittgensteiner Land ist man jetzt dabei, diesen wertvollen und unentbehrlichen Wintervorrat sicherzustellen. Viele haben einsehen gelernt, daß bei dieser Beschäftigung das Vesperbrot besonders gut mundet. Mit strahlenden Augen greifen die Jüngeren nach der Stulle, die selbstverständlich in Anerkennung der Bereitwilligkeit besonders gut und reichlich ausfällt. Ist vielleicht mal etwas Schinken aufgelegt worden, dann schafft man erst recht mit Lust und Liebe, und für das Wiederkommen, wenn die Arbeit es verlangt, ist das sicher keine schlechte Empfehlung.

So bringt der Herbst mancherlei erfreuliche Ueberraschungen. Die grauen, tief zur Erde hängenden Wolken sollen für uns nicht ein Merkmal sein, das Trostlosigkeit verrät oder Abschiedsstimmung auslöst. Auch der Herbst, wie ja überhaupt jede Jahreszeit, besitzt gewisse landschaftliche Reize. Wir, die wir unsern Bergen und Wäldern so eng verbunden sind, wissen das besonders zu würdigen. Und der Charakter des Herbstes ist schließlich auch dazu angetan, unser Herz zu erfreuen und das Gemüt zu erheben.

Die Mutter holt den Herbst ins Zimmer, aus den Vasen leuchtet er in seiner zauberhaften Mannigfaltigkeit. Herbstlaub glüht. Aus Dahlien, Astern und Zinnien entsteht aus dem eingefangenen Sonnenschein des Sommers ein freudiges Leuchten. So holt man die Sonne in das Heim, das durch die Blumen jetzt so freundlich wirkt. Von diesen Blumen, das weiß man, geht etwas über auf die Menschen, und sie machen uns gewiß den grauen Alltag leichter. Wir wollen nun nicht sagen, daß Blumen schwer zu beschaffen sind. Ein einzelner Zweig kann oft mehr sein als ein voller Strauß. Es kommt nicht auf die Menge an. Die Vase soll ein Stück Natur bergen

. . . pf.

Arbeitsschutz und 60-Stundenwoche - Verordnungen, die Beachtung verdienen

Zur einheitlichen Durchführung der Verordnung über die 60-Stundenwoche vom 31. August 1944 hat der Reichsarbeitsminister in einem an die Gewerbeaufsichtsämter gerichteten Erlaß vom 8. September folgendes bekanntgegeben:

Die Betriebe und Verwaltungen sind zur Verlängerung der Arbeitszeit verpflichtet, soweit es der Arbeitsanfall und die Produktionslage bedingen. Es muß jedoch vermieden werden, daß die Arbeitszeit verlängert wird, ohne daß hiermit eine Leistungssteigerung verbunden ist. Die Arbeitszeit ist vielmehr so zu regeln, daß ein Höchstmaß an Arbeitsleistung von den eingesetzten Arbeitskräften erreicht wird. Die Schwere der Arbeit, die Anmarschzeiten und sonstige auch außerbetriebliche Beanspruchungen der Gefolgschaftsmitglieder sind zu berücksichtigen. Bei der Prüfung, welche Beanspruchung dem Gefolgschaftsmitglied zuzumuten ist, muß im Hinblick auf das entscheidende Stadium des Kampfes ein strenger Maßstab angelegt werden. Die Entscheidung, in welchem Umfange Ueberstunden zu verfahren sind, trifft der Betriebsführer. Bei der Verteilung der Ueberstunden auf die einzelnen Wochentage sind die geltenden Bestimmungen zu beachten.

In Betrieben, in denen durchlaufend gearbeitet wird, können in der Regel keine zusätzlichen Ueberstunden verfahren werden. Die Frage, ob ein Dreischichtenbetrieb durch eine zweischichtige Arbeitsweise zu ersetzen ist, läßt sich nur von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der betrieblichen und örtlichen Verhältnisse beantworten.

Arbeitszeit im Sinne der neuen Verordnung ist die Zeit vom Beginn bis zum Ende der Arbeit ohne die Ruhepausen, sie umfaßt Werktags- und Sonntagsarbeit. Die Dauer der Ruhepausen richtet sich nach der Arbeitszeitordnung, dem Jugendschutzgesetz und den sonst geltenden Bestimmungen.

Zu den gesundheitsgefährlichen Arbeiten, die durch § 2 der neuen Verordnung ausgenommen sind, rechnen alle Arbeiten, für die eine besondere Regelung der Arbeitszeit auf Grund der §§ 9 und 16 Abs. 3 der Arbeitszeitverordnung, des § 20 des Jugendschutzgesetzes und der §§ 120 d und e der Gewerbeordnung getroffen ist. Unberührt bleiben auch Arbeitszeitbestimmungen in Genehmigungsbescheiden (z. B. für Sprengstoffabriken). Die Gewerbeaufsichtsämter haben gegebenenfalls zu prüfen, wie weit in solchen Fällen eine Abweichung mit Rücksicht auf die Ziele der neuen Verordnung zugelassen werden kann. In Kraft bleiben ferner die Vorschriften der Verordnung zur Erhöhung der Förderleistung und des Leistungslohnes im Bergbau vom 2. März 1939.

Zu den in der Verordnung angeführten Vorschriften über den Arbeitsschutz der Frauen und Jugendlichen gehören u. a. die entsprechenden Bestimmungen der Freizeitordnung vom 22. Oktober 1943, die Vorschriften über den erhöhten Schutz für Frauen in Abschn. III der Arbeitszeitordnung und die Vorschriften des Jugendschutzgesetzes. Ausnahmen von diesen Vorschriften können in dem bisherigen Umfange zugelassen werden.

Nach § 2 Satz 3 der Verordnung ist die regelmäßige Arbeitszeit der Frauen und Jugendlichen abweichend von § 1, durch den die 60-Stundenwoche eingeführt wird, nur um 8 Ueberstunden wöchentlich zu erhöhen, also auf 56 Stunden. Ueberstunden für Jugendliche und Frauen im Rahmen dieser Bestimmung sind von den Betrieben und Verwaltungen festzusetzen, wenn es der Arbeitsanfall und die Produktionslage bedingen. Hierfür ist eine Genehmigung nicht erforderlich.

Schwerbeschädigte und minderleistungsfähige Personen sind im Rahmen des § 4 der Freizeitanordnung von den Ueberstunden freizustellen.

Die Gewährung von Ernährungsanlagen richtet sich nach den geltenden Bestimmungen. Das gleiche gilt für die Vergütung der Ueberstunden.

In diesem Zusammenhang verdient auch ein Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz betr. Sonderunterstützung und betriebliche Arbeitszeit für weibliche Gefolgschaftsmitglieder vom 11. August Beachtung. Es wird hierin zum Ausdruck gebracht, daß Frauen nach dem Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 11. September 1939 in dringenden Fällen ohne weiteres bis zu 10 Stunden täglich beschäftigt werden dürfen, jedoch nicht über 56 Stunden in der Woche. Dieser Grundsatz ist, wie aus den obigen Ausführungen hervorgeht, beibehalten worden. Die Höchstgrenze von 10 bezw. 56 Stunden darf nur in besonderen Ausnahmefällen überschritten werden. Wenn von einer Frau vorübergehend eine Arbeitszeit von mehr als 56 Stunden verlangt wird, so kann diese Arbeitszeit niemals als betriebsüblich, sondern nur als kriegsbedingte Ausnahmeerscheinung angesehen werden. Schon aus diesem Grunde ist bei Frauen das Arbeitsentgelt, das für die über 56 Stunden liegende Arbeitszeit gezahlt wird, bei der Berechnung der Sonderunterstützung für Dienstverpflichtete stets anrechnungsfrei zu lassen.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (DRK, Bereitschaft (w), Zug Berleburg). Am Mittwoch, dem 11. Oktober, beginnt ein Grund-Lehrgang für DRK-Anwärterinnen. Anmeldungen im Landratsamt um 20 Uhr.

Ein pflichtgetreuer Helfer und Berater

Berleburg. Morgen, am 8. Oktober, vollendet der Kaufmann Emil Meesmann, wohnhaft Marburger Straße 4, sein 70. Lebensjahr. Im Mai 1943 kam er mit seiner Gattin nach Berleburg, um hier eine Kriegsheimat zu finden. Er gehört zu jenen Schicksalsgenossen, die bei den sinnlosen Terrorangriffen Hab und Gut verloren haben. Allen Widerwärtigkeiten dieser bewegten Zeit zum Trotz hat der alte, leutselige und immer hilfsbereite Herr seinen Lebensmut und, was besonders schätzenswert ist, seinen gesunden Mutterwitz nicht verloren. In seiner Eigenschaft als Hauptvertrauensmann der Umquartierten für den Kreis Wittgenstein bekleidet er ein Ehrenamt, für das er besonders geschaffen ist. Immer war er ein bereitwilliger Helfer und Berater, das umso mehr, als er für das Los der von den Terrorangriffen heimgesuchten Volksgenossen das beste Verständnis hat. Vielen hat er den Weg zu neuen Lebensmöglichkeiten gewiesen, hat ihnen tatkräftig zur Seite gestanden, soweit er es überhaupt vermochte. Soldatisch ist seine Haltung trotz Sturm und Wetter geblieben, man erkennt in ihm den ehemaligen Gardisten. Zum Geburtstag unsern herzlichsten Glückwunsch.

Berleburg. (Aus der NSKOV). Zur Gefallenenehrung am Sonntag, 15 Uhr, im Gemeinschaftsraum Stark findet sich die Kameradschaft geschlossen ein.

Stadt und Amt Laasphe

Ein gewagtes Spiel

Was man auf den Laaspher Straßen beobachtet

Laasphe. „Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, dann wird er zugedeckt". Wenn wir dieses alte Sprichwort hören, dann ersteht vor uns im Geiste ein altdeutsches Bauernhaus, ohne daß der alte Brunnen nicht vollständig ist. Da Wasser von jeher einer der beliebtesten Spielplätze unserer Kinder gewesen ist, können wir uns vorstellen, daß oft ein nachlässig nicht zugedeckter Brunnen ein Unglück herbeiführte oder sogar ein Menschenleben forderte. So ist wohl dieses Sprichwort entstanden.

Inzwischen sind die alten Brunnen von der modernen Wasserleitung verdrängt worden, nur hier und da erzählt noch ein alter von Moos überwucherter Mauerrest von vergangenen Zeiten. So ist es den Brunnen ergangen, nicht so dem Sprichwort, es wurde uns überliefert und behielt seine Bedeutung.

Auch in Laasphe könnte man es oft anwenden und manchen Mitbürgern mahnend zurufen. Wie oft werden Nachlässigkeiten begangen, die eines Tages zu einem Unglück führen werden. Hierfür nur ein Beispiel:

Wenn der schrille Ton der Sirene ertönt, dann gibt es immer wieder noch Menschen, die anstatt unverzüglich ihre Wohnungen aufzusuchen anscheinend glauben, gegen etwaige Gefahren gefeit zu sein und demzufolge laut diskutierend auf der Straße stehen. Von amtlicher Seite ist schon oft auf die Leichtfertigkeit dieses Verhaltens hingewiesen worden, und auch die Polizei gibt sich die größte Mühe, diesem Uebel abzuhelfen. Wir gehören bei Alarm zumindest in unsere Wohnungen. Besonders empfiehlt es sich, die Kinder unverzüglich von der Straße zu entfernen, denn wie leicht kann es zu spät sein, erst dann werden unverbesserliche Zeitgenossen erkennen, daß eine solche Nachlässigkeit nie wieder gut zu machen ist.

Wir wollen daher das Kind nicht erst in den Brunnen fallen lassen, wir werden ihn schon vorher zudecken, das heißt, wir werden uns in Zukunft pflichtgemäß verhalten, anstatt unser Leben draußen auf der Straße unnütz aufs Spiel zu setzen.

. . . dt.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Das Standesamt meldet). Im Standesamt Erndtebrück, das die Gemeinden Erndtebrück, Benfe, Schameder und Zinse umfaßt, wurden im August 4 und im September 3 Kinder (alles Mädchen) geboren. 2 entfallen auf Erndtebrück und 1 auf Schameder. In Benfe und Zinse waren in beiden Monaten keine Geburten zu verzeichnen. Getraut wurden im August 2 und im September 3 junge Paare. Von den 5 Eheschließungen während dieser Zeit kommen 4 auf Erndtebrück und 1 auf Benfe, während Schameder und Zinse leer ausgingen. Sterbefälle wurden in beiden Monaten 7 beurkundet, die alle auf die Gemeinde Erndtebrück entfallen. Gefallene, deren Beurkundung in diese Zeit fällt, sind hierbei mit einbezogen.

Erndtebrück. (Beförderung). Der Unteroffizier Heinrich Rohnstadt wurde zum Feldwebel befördert.

Für die Hausfrau

Holunder in der Küche

In manchen Gegenden werden die Blütendolden des Holunders von den Stielen gelöst und in Milch gekocht. Später durch ein Sieb gegeben, kann mit Grieß oder Sago eine schmackhafte Suppe hergestellt werden. Auch lassen sich die Blüten in Eierkuchen verbacken; sie sind unter dem Namen „Holderküchlein" bekannt. Die grünen Beeren können geerntet und als Kapernersatz verwendet werden. Aus den reifen Beeren kann man Suppen kochen, die man zweckmäßigerweise mit wenigen Apfelscheiben vermischt, oder auch Saft herstellen, der, reichlich mit Wasser vermischt, einen guten Schlaftrunk ergibt. Bei dem vielseitigen Nutzen des Holunderbaums mit seinen Blättern und Früchten sollte ihm wie einst wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Er sollte wieder wie früher in jeder freien Garten- oder Hofecke stehen.

Nachbarkreise

Ritterkreuz für einen Sauerländer

Plettenberg. Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wurde dem Generalmajor Paul Schürmann Kommandeur einer württembergischen Panzer-Grenadier-Division (geb. am 6. 12. 1895 in Plettenberg) verliehen.

Ausgerechnet ins Schaufenster

Frankenberg. Ein auf der Neustädter Straße in der Garage stehender Viehtransportwagen kam ins Rollen, drückte das Tor auf und lief führerlos rückwärts über Hof und Straße, bis er mit Splittern und Krachen im Schaufenster der Konditorei Reinius landete. Personenschaden entstand nicht.

Warum werden die Blätter gelb?

Jedes Blatt ist ein chemisches Laboratorium, in dem sich im Herbst geheimnisvolle Kräfte zu regen beginnen. Die grüne Farbe fast aller Pflanzen im Sommer ist auf das Blattgrün oder Chlorophyll zurückzuführen, einen äußerst stark wirkenden Farbstoff. Untersucht man das übrigens mit dem menschlichen Blutfarbstoff chemisch verwandte Chlorophyl auf seine Zusammensetzung, so ergibt sich, daß dieses aus einem gelben und einem blaugrünen Farbstoff besteht. Letzterer enthält den für die Pflanze lebensnotwendigen Stickstoff und das nicht minder unentbehrliche Magnesium.

Im beginnenden Herbst, wenn das segensspendende Tageslicht abnimmt, zieht die Natur den blaugrünen Farbstoff samt dem Stickstoff und Magnesium durch die Blattadern, Aeste und Zweige wieder in den Baumstamm zurück. Nur auf diese Weise kann der Ahorn, die Buche oder Eiche den langen, harten Winter überdauern. In den Blättern bleibt vom Chlorophill der gelbe Farbstoff zurück, der dem Laub sein herbstliches Aussehen gibt. Auf ähnliche Art entsteht die Rot- und Braunfärbung der Wälder. Durch eine weitere Zersetzung der Zellfarbstoffe bilden sich neben dem gelben Xantophyll das rote Erytrophyll und seine bräunlichen Abweichungen.

Der herbstliche Laubfall ist übrigens — mögen auch viele Dichter und melancholisch veranlagte Menschen dagegen protestieren — kein Zeichen des Absterbens und Vergehens. Die Bäume vermeiden hierdurch lediglich eine übermäßige Wasserentziehung durch Verdunstung von Millionen von Blattflächen. Im Winter kann diese bei dem hartgefrorenen Boden nicht mehr durch neue Feuchtigkeitszufuhr mittels der Wurzeln wettgemacht werden und die Pflanze müßte zugrunde gehen, würde sie nicht ihren Wasserverbrauch durch den Blattabwurf auf das äußerste einschränken.

Muß man Wunden „reinigen?"

Keine Fehler bei Wundbehandlungen

Mit der Zunahme von Ersatzkräften in den Betrieben wird es erforderlich, von neuem vor Fehlern bei der Behandlung von Verletzungen zu warnen. Solche Fehler werden namentlich bei Bagatellschäden, Hautrissen, Abschürfungen usw. beobachtet. Notwendig ist vor allem, Schmutz und Infektionskeime von der Wunde fernzuhalten, um Verschlimmerungen, wie sie z. B. durch Zellgewebsentzündungen oder Blutvergiftungen entstehen können, auszuschließen. Wenn aber aus diesem Grunde, wie es häufig geschieht, versucht wird, durch Quetschen oder Drücken oder — womit am meisten gesündigt wird — unter dem Wasserhahn, mit dem Taschentuch oder gar mit der Zunge eine vermeintliche „Reinigung" der Wunde vorzunehmen, so sind das grobe Fehler, die selbst bei harmlosen Verletzungen viel Schaden stiften. In den meisten Fällen reinigt sich nämlich die Wunde durch das heraustretende Blut von selbst, während die vom Patienten vorgenommene „Säuberung" mit Wasser oder der Zunge fast immer nur das Gegenteil bewirkt: es wird auf diese Weise Schmutz von der Hautumgebung in die Wunde hineingewaschen oder hinausgeleckt. Andere tun nun wieder das Gegenteil: nämlich überhaupt nichts; sie wischen einfach die verletzte Hand an der schmutzigen Arbeitskleidung ab und erreichen dadurch das gleiche: daß nämlich auch dadurch in die Verletzung Schmutz hineingewischt wird. Beides ist somit falsch und leichtsinnig gefährlich. Weder darf eine Wunde vom Laien ausgewaschen werden, noch darf sie unversorgt bleiben: auch kleinere Wunden sind gemäß den berufsgenossenschaftlichen Vorschriften sachgemäß zu versorgen (Werksanitäter, Betriebsarzt) oder — wenn dies nicht sofort geschehen kann — bis dahin mit einem keimfreien Gazeverband zu bedecken. Erhaltene Wundpflaster sind jeweils rechtzeitig zu erneuern, damit nicht das verschmutzte Pflaster zum Keimträger wird. Dies ist zu beachten um Verschlimmerungen zu verhüten die in zahlreichen Fällen vorwiegend auf Behandlungsfehler und nur selten auf die Verletzungen selber zurückzuführen sind.

Damit der Ansturm der Feinde zerbricht

Zehntausende bauen am Wall im Westen

Männer mit Schippen und Hacken durchzogen die Straßen der Städte in den Westgauen unseres Reichsgebietes. In kürzester Frist hatten sie ihre Arbeitsplätze in den Fabriken und Werkstätten, den Büros und Verwaltungsgebäuden verlassen. Jeder trug einen kleinen Ranzen, einen Koffer oder das unvermeidliche Persilpaket bei sich, in denen sich Rasierzeug und einige Wäschestücke befanden. Ein altgewohntes Bild in diesen langen Kriegsjahren, aber zumeist sahen wir doch die jüngere Generation so hinausziehen, wenn ein neuer Jahrgang mit dem Stellungsbefehl in der Tasche zur nächsten Kaserne zog. Auch diese Männer stellten sich. Sie stellten sich in den Westgauen unseres Reiches, die die Schaffung eines verstärkten Walles übernommen hatten. Es ging das alles sehr rasch. Am Samstag erschienen die Aufrufe der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissare in den Zeitungen, am Sonntag rollten die Sonderzüge den Grenzgebieten entgegen und am Montag waren schon Zehntausende mit Schippen und Hacken bei der Arbeit. Inzwischen hatten die Kreisleiter die erforderlichen Quartiere bereitgestellt. Auf den Höfen und in den Scheunen wie in den kleinen Grenzstädtchen rückte jetzt alles enger beisammen. Zugleich rollten hunderte von Küchen an, wurden leistungsfähige Betriebe darauf eingestellt, die Morgen- Mittag- und Abendkost für das Heer der am Grenzwall Tätigen fertigzustellen. Jeder wollte und jeder sollte seinen Anteil daran haben, an dem Schutz der bedrohten Grenze des Reiches mitzuarbeiten. Genau wie im Osten des Reiches trat auch hier im Westen die Hitlerjugend mit an, um zusammen mit den Kameraden vom Arbeitsdienst das System der Panzergräben, der Pakstellungen, der Mg-Löcher zu verbreitern und zu vergrößern. Und als in diesen Tagen schon ein Teil der Gräben gezogen war, rückten auch unsere Frauen und Mädchen herbei, um durch das Planieren und weitere leichte Arbeiten dem Werk zu dienen. Die NS-Frauenschaft und der BDM der Grenzgebiete waren schon vorher eingesetzt worden, bei der Verpflegung und der Unterbringung der Schanzenden zu helfen.

Hier wird gearbeitet, genau wie im Osten, um einen Wall zu errichten, an dem sich die Flut der heranstürmenden Feindmassen brechen soll. Mit vielen Geschützen hat die Flak Stellung bezogen, das Grenzgebiet und die in diesen Abschnitten Schaffenden gegen Tiefffliegerangriff zu schützen.

Ganze Betriebe stehen hier, mit dem Gefolgschaftsführer an der Spitze. Die Alten und die Jungen, sie wetteifern hier. Jeder Abschnitt setzt seinen besonderen Stolz darein, rasch und gut zu arbeiten. Hier steht niemand, der anzutreiben braucht. Der Antrieb kommt den Männern und Frauen von dem Aushalten unserer Soldaten an der Front. Der kämpfenden Truppe wollen sie helfen, sie, die 14 bis 18 auch in den Schützengräben des Westens gelegen haben und die wissen, was solch ein Schutzwall dem Soldaten bedeutet. Der Heimat wollen sie helfen, unseren Feinden den Zutritt in das deutsche Vaterland zu verwehren und der Welt wollen sie ein Beispiel geben, welcher Leistungen das deutsche Volk fähig ist.

Da stehen 60jährige neben 14jährigen, da steht der Fabrikdirektor neben dem Schlosser, der Schauspieler neben dem Verwaltungsbeamten. Der eine hat einen geübten Griff, der andere ist noch ungeschickt und muß zuerst noch angelernt werden. Aber was gibt es da viel zu lernen, schippen und hacken kann jeder. Auf den Willen kommt es an und der ist vorhanden. Sie alle haben nach zwei und drei Tagen gemeinsam Blasen und Schwielen an den Fingern, sie haben gemeinsam den Muskelkater, der zwar nur eine vorübergehende Erscheinung ist, aber sie haben auch alle das Bewußtsein, hier an einem Werk zu arbeiten, dem eine kriegsentscheidende Bedeutung zukommen kann. So ziehen sie hinaus, Morgen für Morgen und kehren am Abend todmüde in ihre Quartiere zurück. Sie schippen, wenn die Sonne scheint, und sie schippen, wenn es regnet. Jeder Tag ist hier wichtig und jeder Tag, an dem ein Abschnitt fertig wird ist ein gewonnener Tag. Sie wissen, daß heute, wo es um die Existenz des deutschen Volkes geht, jeder Mann und jede Frau wichtig sind. Sie wissen aber auch, daß ihr Werk an dem der Ansturm der Feinde zerbrechen soll, der Führung die Möglichkeit gibt, die notwendige Zeit bis zum Einsatz unserer neuen Waffen zu gewinnen. Auch den Wettlauf mit der Zeit, den Churchill angetreten hat, werden wir gewinnen.

Kriegsberichter P. Brandt.

Nah und fern

Das alte Lied

Gießen. Streichhölzer in Kinderhand —, das ist ein Kapitel, zu dem der Stoff trotz steter Ermahnungen nicht abreißt. In Holzheim hatten zwei sechsjährige, zum Einkauf geschickte Jungen alle Waren außer den Streichhölzern daheim abgeliefert. Mit ihnen machten sie zwischen zwei Scheunen ein „Feuerchen" und steckten dabei die Scheune der Landwirtswitwe Jung in Brand. Nur dem raschen Zupacken der weiblichen Löschmannschaft der freiwilligen Feuerwehr und einiger Erwachsener ist es zu verdanken, daß das Feuer auf Scheune und Stallungen beschränkt blieb, Wohnhaus und Vieh gerettet wurden. Der Vorfall ist eine neue Mahnung an alle Eltern, Kindern keine Gelegenheit zum Mißbrauch von Streichhölzern zu geben.

Tod durch Tabletten

Ahrweiler. Ein vierjähriges Mädchen fand hier Pyramiden-Tabletten. In der Meinung, daß es sich um eine Süßigkeit handele, reichte es die Tabletten dem kleinen Schwesterchen, das einige davon verschluckte. Das Kind erkrankte und starb kurz darauf. Der traurige Vorfall sollte den Eltern eine ernste Mahnung sein, solche Tabletten sorgfältig zu verwahren.

Vom Kriegseinsatz der Alten

Andernach. Der älteste Küfermeister des ganzen Bezirks ist Johann Dopgen, der nun seinen 85. Geburtstag begeht. Seit mehr als 70 Jahren übt er seinen Beruf aus, in dem er auch im hohen Alter noch tätig ist. — Der Anstreicher Michael Probst, der jetzt 73 Jahre alt wurde, konnte sein 60jähriges Arbeitsjubiläum begehen.

Zwei Jahre Gefängnis für betrunkenen Fahrer

Saarbrücken. Die Strafkammer des Landgerichts Saarbrücken verurteilte den 1916 geborenen Kraftfahrer Johann Orth aus Obervölklingen zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Er hatte am 19. Mai 1944 infolge starken Alkoholgenusses die Herrschaft über seinen Lastkraftwagen verloren und war infolgedessen in der Johann-Palm-Straße in Saarbrücken auf den Bürgersteig geraten, wobei ein 9jähriges Mädchen derart gegen eine Hauswand gequetscht wurde, daß es auf der Stelle starb. Nur dem Umstand, daß der Täter Frontkämpfer des jetzigen Krieges war und sich bisher straffrei führte, hat er es zu verdanken, daß die Strafe nicht noch höher ausfiel. Das Urteil ist wieder einmal eine Warnung für alle Kraftfahrer, im Dienst jeden Alkoholgenuß zu vermeiden.

Aus dem Kulturleben

Prof. Krieckeberg gestorben

In Seestadt Rostock starb im 77. Lebensjahre der Begründer und frühere langjährige Leiter der Niederdeutschen Bühne in Rostock und Verfasser vieler niederdeutscher Bühnenwerke Prof. Dr. Krickeberg, der in Anerkennung seiner Verdienste um den niederdeutschen Menschen bereits im Jahre 1940 auf der Rostocker Kulturwoche durch Gauleiter und Reichsstatthalter Friedrich Hildebrandt mit dem John-Brinkmann-Preis ausgezeichnet war. Vor allem seine plattdeutsche Komödie „Anner Lüd Kinner" hat sich viele niederdeutsche Bühnen in ganz Norddeutschland erobert.

Brucknerkonzert in Prag

Die Deutsche Musikgesellschaft in Prag, Abteilung Kammermusikverein, veranstaltete im Kammermusiksaal des Rudolfinums einen Konzertabend mit vorangestelltem Vortrag. Dr. Alfred Morgenroth (Berlin) sprach zu dem Thema: „Bruckner — ein Kraftquell deutschen Wesens." Die Ausführungen des Vortragenden sowie die nachfolgende Vermittlung des Streichquintettes F-dur durch das Prager Streichquartett hatten den Beifall des zahlreichen Publikums.

Deutscher Konzertabend in Oslo

Die Deutsch-norwegische Gesellschaft in Oslo eröffnete in einem Konzertabend die neue Saison ihrer kulturellen Veranstaltungen. Es spielte der deutsche Pianist Alexander Wesselmann Kompositionen von Mozart, Schubert und Beethoven.

Frankfurter Goethestätten zerstört

In der Nacht vom 26. zum 27. September wurde das vor hundert Jahren von dem Münchener Bildhauer Ludwig Schwanthaler modellierte Standbild Goethes von mehr als einem Dutzend feindlicher Terrorgeschosse durchsiebt und dann von einer Luftmine zu Boden geschmettert. Vernichtet, ein kaum noch in seinen Bestandteilen erkennbarer Trümmerhaufen, ist Goethes Vaterhaus im Großen Hirschgraben, nachdem es im Laufe vieler Terrorangriffe Stück für Stück zerschlagen worden ist. Vernichtet sind die alten herrlichen Häuser um den Römerberg, auf dem der fünfzehnjährige Goethe im Jahre 1764 eine Kaiserwahl und -krönung erlebt hat. Verschüttet wurde das Haus von Goethes Tante Melber, von dessen Fenstern der Knabe so gern auf das enge Gassengewühl um den Markt hinabsah, und um die Gräber der Eltern — sie liegen auf dem kleinen Friedhof der Stadt nicht gemeinsam bestattet, sondern ein jedes in seinem angestammten Familiengrab — staut sich der Schlamm von Bombentrichtern. Ausgebrannt ist die Stadtwohnung der Marianne von Willemer in der alten Mainzer Gasse, vernichtet das Willemer Häuschen in Sachsenhausen, ferner die Gerbermühle, in der Goethe freudig begrüßter Gast seiner Suleika war. Auch das Haus, in dem Marianne 1860 starb, ist von Bomben weggefegt.

„Drei tolle Mädels"

Lustspiel im Tontheater

Laasphe. Dieser nette Film voll Spannung und herzerfrischender Heiterkeit macht auch in Laasphe viel Freude. Es ist ein Spiel von wirbelnder Fröhlichkeit, das dazu geschaffen ist, den Kinobesucher zu entspannen und angenehm zu zerstreuen. Die Hauptdarsteller Joh. Riemann, Carola Höhn und Luci Englisch suchen sich gegenseitig zu übertreffen durch die muntere Folge der Szenen. Sie haben somit auch den Hauptanteil an der Zugkräftigkeit dieses Lustspiels, sie geben der Handlung ihre humorvollen Köstlichkeiten.

„Verschlossene Lippen"

Ein Kriminalfilm in der Tonfilmbühne

Berleburg. Ein immer wieder begehrter Filmstoff bietet die Kriminalistik. Natürlich muß so ein bißchen Spannung und Nervenkitzel dabei sein, wenn ein solcher Film die stimmungsmäßige Resonanz finden soll. Auf dem neuen Programm der Tonfilmbühne erscheint nun ein Kriminalreißer von neuzeitlicher Prägung. Die Handlung mag uns manchmal ein wenig wesensfremd sein, doch hat sie eine gewisse Tiefe, die auch wirklich anspricht. Durch reizvolle Ueberblendungen der Szenerie werden die filmische Möglichkeiten geschickt erfaßt.

Es ist wohl müßig, die Schauspieler und alle die zu nennen, die den Film gestalten halfen, da sie den deutschen Besuchern kaum bekannt sind. Aber es ist packende Dramatik in diesem Filmwerk, und die Spannung ist außerordentlich groß. Die interessanten Bilder voller Leben und Bewegung vereinigen sich zu einem effektvollen Gesamtspiel. Der Zuschauer fühlt sich — und das ist besonders wesentlich — in höchstem Maße gefesselt.

Zwei aber, die in dem Film „Verschlossene Lippen" besonders in Erscheinung treten, wollen wir nicht unerwähnt lassen: Anette Bach und Forsco Giachetti. Der Regisseur gab dem Bildstreifen ein einprägsames Gesicht.

Heinrich Schwarzkopf

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(18. Fortsetzung)

Harm hatte schon das Holster in der Hand. Er setzte sich neben sie, brach ein ganz kleines Stückchen Brot ab, denn er sah, wie ihr das Wasser aus dem Munde lief, als sie das Brot roch, gab es ihr und sagte: „Langsam! Je langsamer, daß du essen tust, desto mehr sollst du haben." Aber sie konnte es nicht herunterkriegen, soviel sie auch schluckte und würgte, und da goß er aus der Flasche ein bißchen von dem spanischen Wein in seine Hand und gab ihr das ein, und als sie das herunter hatte, da seufzte sie tief auf, lächelte dumm und gibberte mit beiden Händen nach dem Brote hin.

Der Bauer nahm sie in den Arm, als wenn sie ein kleines Kind wäre, und hielt das Brot so, daß sie jedesmal nicht mehr als ein Stück, wie ein Fingernagel groß, abbeißen konnte, und dazwischen gab er ihr ebenso kleine Stücke Salzfleisch und ab und zu von dem Weine. Es wurde ihm ordentlich leicht ums Herz, als sie immer ruhiger aß und trank und nicht mehr so blau unter den Augen anzusehen war und die Hände stillhalten konnte. Dann legte er ihr auf den Holsterdeckel das Brot und das Fleisch hin, stellte die Flasche daneben und sagte: „So, nun bist du so weit, daß du allein fertig werden kannst und dich nicht krank essen tust", und dabei nahm er seinen Arm von ihren Schultern weg.

Das Mädchen sah ihn so an, daß ihm die Binde um den Hals zu eng wurde, und da merkte er, was für ein Bild von Mensch sie war, trotz des ungemachten Haares, und obzwar sie im Gesicht schmutzig war und überall geschunden. Und dann merkte er auch, daß sie an sich heruntersah und heimlich ihr Hemd unter dem Halse zumachen wollte, aber das war kurz und klein gerissen und das Leibchen hing so um sie herum, daß er die drei halb roten, halb schwarzen Schrammen gewahr wurde, die ihr kreuz und quer über die Brust gingen.

„Thedel", rief er, „geh' mal nach dem Anberge, wir müssen aufpassen!" Der Knecht tat, wie ihm geheißen war. Wulf band sein Brusttuch ab, legte es dem Mädchen von hinten über die Schultern und zurück, so daß er es ihr im Kreuz zusammenbinden konnte. „Es ist doch noch immer frisch", meinte er und nickte ihr zu; „du könntest dir was wegholen." Indem zog er auch schon die Schuhe aus, band sich die Kniebänder los, zog die Strümpfe ab und gab sie ihr mit den Worten: „Reichlich weit sind sie ja wohl, aber wenn einer man 'ne Kuh hat, kann er keine Ziegenmilch verkaufen", und dabei lachte er.

Aber er bekam einen Kopf, wie ein Legehuhn, und ihm wurde, als wenn er auf einen Ameisenhaufen zu sitzen gekommen war, als sie ihn groß ansah, die Hände faltete, die Augen überlaufen ließ und mit einem Male seine Hand zu fassen kriegte, sich bückte und ihm die Hand küßte, daß sie naß von ihren Tränen wurde. Fast grob stieß er sie zurück und fragte: „Bist du auch satt? Wir haben noch genug und die Katz soll uns den Magen schon nicht hinter die Stachelbeeren schleppen. Aber nun wollen wir zusehen, daß wir irgendwo Wasser zu finden kriegen, denn ein Spiegelglas pflege ich nicht bei mir zu haben, wogegen ich ein Stück Band habe, daß du dir das Haar ein bißchen machen kannst." Er machte einen langen Hals. „Da unten sind Ellern, und wo die sind, ist eine Beeke, und wo eine Beeke ist, pflegt Wasser zu sein. Denn so wollen wir los!"

Er nahm sie auf den Arm und ging mit ihr nach dem Grund. „Wie leicht sie bloß ist!" dachte er, und dann wurde ihm sonderbar zu Sinne, denn ihr Atem ging ihm über den Mund und ihr Haar roch, daß ihm die Brust eng wurde, und zudem fühlte er, wie ihr Herz schnell gegen das seine schlug, und das wurde davon angesteckt. So war er heilsfroh, als er sie bei der Beeke absetzen konnte, aber ehe er sie für sich ließ, brach er einen Ellernzweig ab, nahm ihr am Fuße Maß und sagte lachend: „Jetzo muß ich mich an das Schustern begeben! Und wenn du wieder in der Reihe bist, dennso kannst du dich ja melden."

Thedel wußte nicht, was er sagen sollte, als der Bauer ihn anwies: „Zieh die Stiefel aus!" Aber er machte ganz krumme Augen, als Wulf das Messer nahm und die Krempen, Thedels größter Stolz, abschnitt, und erst, als er sie aufschnitt und Löcher hineinstach und eine Strippe durchzog, wußte, was das zu bedeuten hatte, und da sagte er: „Erst wollte ich meist falsch werden, denn ich dachte, du wolltest mir einen Schabernack vor die Tür stellen."

Das Mädchen hätte beinahe gelacht, als Wulf ihr die Strippenschuhe gab, aber sie nahm sie gern, denn sie ging in den Strümpfen auf der Haide, wie die Katze über die nasse Deele. „Alles in Ordnung?" fragte der Bauer sie, und als sie nickte, nahm er sie um, hob sie auf den Schecken und setzte sich hinter sie. „Thedel, reite vorweg", rief er, „denn ich kann so meine Augen nicht recht brauchen!"

Der Himmel hatte sich noch mehr aufgehellt; die Dullerchen sangen aus ihm heraus, die Moormännchen stiegen auf, zwitscherten und ließen sich nieder, der Post war am Aufbrechen, und hier und da steckte sich ein Weidenbusch gelb an. Harm ließ den Schecken Schritt gehen. „Denn", sagte er, „da wir doch einmal Aufenthalt gehabt haben, soll es uns auf die Zeit nun auch nicht mehr ankommen!"

Ihm war leicht um das Herz. Er dachte, es war, weil er ein armseliges Menschenkind geborgen hatte, aber wenn er ihr Haar roch und ihr Herz schlagen hörte und ihre Backe ansah, so mager, so blaß und doch so schön, und das kleine feine Ohr, das die roten Locken ab und zu frei ließen, und den dünnen weißen Hals, der aus dem roten Tuche herauskam, und ihre Hand, die auf seinem Schenkel lag, und wenn er fühlte, wie ihr linker Arm um seinen Leib war, dann wußte er nicht: ist das nun schön oder ist das scheußlich? Aber im allgemeinen gefiel es ihm so, wie es war, doch ganz gut.

„Siehst du die beiden Hainottern?" fragte er sie und zeigte mit dem Kopfe an ihrem Gesichte vorbei dahin, wo zwei Waldstörche über einer Wohld in die Runde flogen, daß es nur so blitzte und blinkerte. Das Mädchen nickte. „Da wollen wir hin. Da sollst du dich erst einmal nach Lusten ausschlafen und hinterher wollen wir dafür sorgen, daß du sonst in die Reihe kommst. Und damit du es weißt: ich heiße Harm und war auf dem Wulfshofe zu Oedringen Bauer, bis eines Tages der Teufel seine Knechte auf uns losließ. Und nun leben wir denn jetzt wie der Wolf auf der Haide und der Adler über dem Bruche, bloß daß wir keine Hasen fangen tun, denn so sind wir nicht, nämlich wir jagen man bloß auf Füchse und allerhand anderes Beisterzeug. Und das da ist Niehusthedel, dem geht es just so, man er hat mit der Zeit irgendwo sein Herz bei einem Mädchen in der Schürze vergessen, und so hat er es ganz gut, denn wer was will, der hat schon was."

Er hörte auf, denn er wunderte sich, wie er dazu kam, diesem Mädchen, das er gar nicht kannte, und von dem er nicht wußte, woher sie war und was mit ihr los war, seine halben Trümpfe zu weisen. Aber dann merkte er, daß seine Zunge von selber Galopp ritt. „Wie heißt du denn?" fragte er, und als sie sagte: „Johanna", meinte er: „Und was willst du jetzt anfangen?" Sie drehte ihm das Gesicht zu und sah ihn an: „Behalte mich bei dir; ich kann allerlei und will gern alle Arbeit tun, die es gibt. Was soll ich bloß anfangen, wenn ich nicht bei dir bleiben darf? Bitte, bitte, behalte mich bei dir! Deine Frau braucht vielleicht eine Magd."

„Hör' zu", sagte er, und seine Stimme hörte sich mit einem Male an, als wenn Asche darauf war, „ich habe keine Frau. Ich bin ein Mann, der wie der Mausaar da in der Luft ist. Aber ich sehe es dir an, daß kein Falsch in dir ist, und wenn es dir bei uns gefallen tut, dennso sollst du gern bei uns bleiben. Also sorgen brauchst du dich nicht. Die nächste Zeit kommen wir freilich nicht nach Hause, weil ich ein Geschäft hier herum habe. Und das ist derart, daß es besser ist, du gehst vorläufig als Mannsbild durch. Auf einem Pferderücken kannst du dich halten, das sehe ich. Weiter brauchst du nichts."

„Ich will alles tun, was du willst", antwortete sie, und er mußte wegsehen, dann er hielt die Augen, die sie ihm machte, nicht aus. „Und nun, damit du es weißt, wer ich bin", sagte sie, „mein Vater war Prediger im Bayrischen. Wir lebten in Frieden, bis der Krieg kam. Da ging das halbe Dorf in Flammen auf und die meisten Leute kamen um. Da suchte Vater sich eine andere Stelle, und so kamen wir bis in diese Gegend, wo die Leute sehr gut zu uns waren, besser als anderswo.

(Fortsetzung folgt.)

„Haben Sie schon gehört . . .?"

Sorgen, an denen die Schwätzer schuld sind

Mehr nachdenken, mehr schweigen! - Werkzeuge des Feindes

Vor einem Postschalter treffen sich zwei Nachbarinnen. Sie setzen sich selten, seitdem beide eine Kriegsarbeit übernahmen und haben sich viel Neues zu berichten. Ueber das Ergehen im Familien- und Verwandtenkreis sprechen sie, dann aber unterbricht plötzlich die Jüngere mit betonter Wichtigkeit: „Haben Sie schon gehört, daß der gesamte Schulunterricht geschlossen werden soll, weil die Lehrkräfte für wichtige Kriegsarbeiten gebraucht werden?" — In den Augen der andern malt sich sorgenvolle Bestürzung. Erschrocken denkt sie an ihre drei schulpflichtigen Kinder. „Und die KLV-Lager sollen auch alle aufgelöst werden, man braucht Unterkünfte für die Evakuierten!" Einen Augenblick schweigen beide, von diesen Nachrichten erschüttert. Dann faßt sich auch die Aeltere und gießt neues Oel in das Feuer. Ob die Nachbarin schon wisse, daß die Stadt X. geräumt werde. Nun ist die Jüngere ihrerseits in Schrecken, denn dort wohnt die Schwägerin und sie will es gleich dem Bruder schreiben, daß die arme Frau mit den Kindern die Stadt verlassen mußte.

Einmal begonnen, findet das Berichten kein Ende mehr. Noch auf dem Heimweg kann man sie hören: „Wissen Sie auch, daß. . ." Manchmal wird hinzugefügt, daß man nicht sagen könne, ob es wirklich stimmt, aber irgendetwas sei davon meist wahr, und so beladen sie sich die Herzen mit immer mehr Kummer. Die Beine werden schwer und der Weg wird lang. Schaut sie euch nur an, wie sie mit hängenden Ohren daherkommen, traurige Opfer einer geschickt angewendeten Waffe des Feindes, der sehr wohl weiß, daß solche Hiobsbotschaften tief ins Innere dringen, Unruhe und Mutlosigkeit schaffen, und die Widerstandskraft gefährlicher untergraben als es vielleicht militärische Nachrichten vermögen, wenn sie Verluste melden.

Leider ist es Tatsache, daß der Mensch manchmal die unsinnigsten Gerüchte nicht durchschaut, wenn er sich in einer empfindlichen Gemütslage befindet oder bestimmte Sorgen ihn bedrücken. Am nächsten oder übernächsten Tag würde er vielleicht selber genug kritische Ueberlegung besitzen, um den offensichtlichen Unsinn von sich zu weisen oder um sich daran zu erinnern, wie oft schon solche Erzählungen jeder Grundlage entbehrten oder Uebertreibungen ein harmloses Vorkommnis völlig entstellten.

Das angeführte Beispiel will nicht der irrtümlichen Auffassung dienen, daß nur Frauen oder sie in besonderem Maße für Gerüchte empfänglich sind. Die Neigung, Gerüchte, auch wenn sie oder gerade wenn sie unerfreulichen Inhalts sind, aufzugreifen und tuschelnd weiterzureichen, ist leider auch Männern eigen. Dennoch bilden Frauen für diese feindliche Zersetzungstaktik in der Heimat die bessere Angriffsfläche, da ihnen die Belange des zivilen Lebens näher am Herzen liegen. Sie leben in Sorge um die Kinder und um alle übrigen Angehörigen; Fragen der Versorgung, der Unterkunft und ihrer ganzen privaten Existenz beschäftigen sie mehr als den Mann, so daß hier manchmal die geringste und unbedeutendste „Neuigkeit" genügt, um Befürchtungen und Kombinationen auszulösen.

Das angeführte Beispiel mag in seiner Uebertreibung lächerlich klingen. In Wirklichkeit aber entspricht es leider in seiner Unsinnigkeit vielen andern Erzählungen, die durchaus geglaubt werden. Wenn die Frauen sich doch nur daran erinnern würden, wie so oft sie sich schon umsonst gebangt und gesorgt haben, wie oft ihnen eine höhnische Fratze über die Schulter blickte, wenn sie Gehörtes kritiklos und leichtgläubig weitergaben, so das Gift selbst ausstreuten und sich unbewußt zwar, aber leichtfertig zum immer bereiten Werkzeug des Feindes machten, das wahrlich leicht zu gewinnen war.

Das Reden ist heute, wo der Feind vor keinem Mittel und auch vor keiner Verdrehung und Verleumdung zurückschreckt, keine belanglose Sache mehr. Das Wort, das das Gerücht formt, es in ein gefälliges, einschmeichelndes Gewand kleidet, ist eine gefährlich unterhöhlende Waffe. Ueberlegt das, bevor ihr etwas aussprecht, was andern Sorge bereiten kann! Die Entschuldigung, daß man ja nur Gehörtes wortgetreu weitergesagt habe und den Sachverhalt nicht nachprüfen könne, gilt nicht. Hier muß sich jeder einzelne zur Abwehr von Unruhe stiftenden Berichten aufgerufen fühlen und muß schweigen lernen, wo nur noch der Gewissenlose schwätzen würde.

L. R-B.

Aus der Bewegung.

NSDAP — Ortsgruppe Berleburg

Gefallenenehrung

Am Sonntag, 15 Uhr, ist eine Gefallenengedenkfeier im Gefolgschaftsraum Stark. Es nehmen teil: die Politischen Leiter, Parteigenossen und die Angehörigen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Die Bevölkerung ist hierzu herzlich eingeladen.

BDM-Werk Berleburg

Heute, Sonnabend, 20 Uhr, Antreten an der Banndienststelle.

BDM-Werk „Glaube und Schönheit" Feudingen Am Montag, 20,15 Uhr, Dienst in der Schule.

Einkehr und Bereitschaft

Von Karl Rheinfurth

Nun kehre, meine Seele,
tief bei dir ein,
um innerstem Befehle
gewärtig ganz zu sein.

Vernimm in deiner Stille
ein Wort voll Licht:
Dein Kern und Sein und Wille
gehört allein der Pflicht.

Du fühlst sie in dir brennen
in Kampf und Not.
Kein andrer kann dir nennen
dein einsames Gebot.

Du wirst die Fackel tragen
und auch das Schwert
und ohne Furcht und Zagen
bestehn in deinem Wert.

Und Tausend werden schauen
auf deine Tat
und so wie du vertrauen,
wenn ihre Stunde naht.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Mein geliebter, hoffnungsvoller, ältester Sohn, mein herzensguter Bruder, unser lieber Neffe

SS-Untersturmführer der Waffen-SS

Dr jur.

Hans Ulrich Reiche

Inh. des Verdienstkreuzes m. Schwertern

fand am 21. 8. in den schweren Kämpfen im Osten in treuer Erfüllung seiner Soldatenpflicht im Alter von 30 Jahren den Heldentod. Bis zu seinem freiwilligen Eintritt in die Waffen-SS im Jahre 1943 stellte er sein großes Wissen und Können ganz in den Dienst seines geliebten Vaterlandes.

Ein reiches Leben fand durch den Opfertod die höchste Krönung. Er wird unvergessen sein.

In tiefem Schmerz: **Else Reiche** geb. Schoeppner; **Hellmuth Reiche**, SS-Obersturmführer, u. Angehörige.

Berleburg, den 7. Oktober 1944.

Gedenkfeier: Sonntag, den 8. Oktober, um 15 Uhr im Gemeinschaftsraum d. Fa. Stark.

Nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entriß uns der unerbittliche Tod meine liebe, gute Frau, unser treusorgendes Mütterchen, meine herzensgute Tochter und Schwiegertochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Sophie Strohmann

geb. Wiechert

im Alter von 39 Jahren.

In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen: **Ernst Strohmann.**

Berleburg, Graf Casimirstr. 2, den 5. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 8. Oktober, um 16.15 Uhr in Erndtebrück von Bergstr. 15 aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ging gestern morgen ganz unerwartet meine liebe Frau, meine herzensgute, treue Mutter und Schwiegermutter, unsere liebste Oma, meine treue Nichte, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante, Kusine und Pflegemutter

Frau

Luise Saßmannshausen

geb. Schneider

im Alter von 58 Jahren in die Ewigkeit. Ihr Leben war Mühe und Arbeit für die Ihren. Für uns ist der Schmerz umso größer, da unser geliebter Fritz ihr im Heldentod voranging, doch ihr Heimweh nach ihrem Jungen ist nun gestillt.

In tiefstem Schmerz: **Georg Saßmannshausen; Mariechen Lückel** geb. Saßmannshausen; **Uffz. Wilhelm Lückel; Friedrich Wilhelm** und Margret, als Enkelkinder und alle Verwandten.

Girkhausen, z. Zt. Wiesbaden, Beddelhausen, Iserlohn u. Buer i. Westf., 6. 10. 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, 8. Okt. um 14 Uhr statt.

Der 2. Kirchensteuerhebetermin in Erndtebrück für 1944 findet Montag, den 9. Oktober, von 9—12 und von 13—17 Uhr im Konfirmandensaal statt.

Kirchenkasse Erndtebrück.

Unerwartet, hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser, über alles geliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, mein heißgeliebter, unvergeßlicher Bräutigam, und lieber Schwiegersohn

Oberfeldwebel

Robert Althaus

Zugf. i. e. Pz.-Aufkl.-Abtlg.

im Alter von 31 Jahren am 27. 7. 44 bei den schweren Kämpfen im Westen sein junges Leben nach achtjähriger treuer Pflichterfüllung für Führer, Volk und seine geliebte Heimat gelassen hat.

In tiefem Schmerz: **Familie Wilhelm Althaus** und Angehörige, **Hedwig Lind** als Braut und **Frau Lind.**

Schwarzenau, Langenholdinghausen, Berleburg und Arfeld, den 7. Oktober 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 8. Oktober um 10 Uhr vormittags in der Kirche zu Schwarzenau statt.

Für die aufrichtige Teilnahme am Heldentod meines geliebten Mannes, unseres guten Sohnes und Bruders, Hauptm. Ewald Weyand, danken wir hiermit allen, besonders auch der Ortsgruppe der NSDAP und der NS-Frauenschaft, auf das Herzlichste. **Elisabeth Weyand** geb. Stannek, **Fam. Georg Weyand** u. Angehörige. Beddelhausen, im Oktober 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit u. beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter Wilhelmine Saßmannshausen, sowie für die Blumen- und Kranzspenden sagen wir auf diesem Wege unseren tiefempfundenen Dank. **Fam. Ewald Weitzel und Otto Bücker.** Erndtebrück, im Okt. 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentod meines lieben unvergeßlichen Sohnes, unseres lieben Bruders, Schwagers u. Onkels, Uffz. Alfred Dietrich, sagen wir unseren herzlichsten Dank. **Frau Minna Dietrich** geb. Blecher; **Fam. Bätz; Fam. Volland u. Fam. Wagner.** Feudingen, im Oktober 1944.

Beerdigungs-Institut „Pietät" Louis Heinz, Siegen, Poststr. 27. Aeltestes und größtes Fachgeschäft am Platze.

Kriegerkameradschaft Berleburg. Antreten zur Gefallenenehrungsfeier am Sonntag, dem 8. Okt. um 14.30 Uhr am Gefolgschaftsraum der Fa. Stark Söhne. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. Der stellv. Kamerad schaftsführer.

Zeitungsbote für Arfeld gesucht. Meldung erbeten an die Nat.-Ztg. Berleburg. Ruf 217.

Verpackung nicht wegwerfen, auch gebraucht ist sie noch wertvoll und läßt sich meist weiter verwenden. Wer leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel an Apotheken und Drogerien zurückgibt, hilft Material und Energien sparen und unterstützt unsere Arbeit im Dienst der Volksgesundheit.

BAUER & CIE., BERLIN.

Wir haben uns verlobt: **Ilse Stahl, Richard Wagener.** Leutn. der Schutzpolizei. Betzdorf und z. Zt. Erndtebrück (Schürmannshof), den 8. Oktober 1944.

Wir geben unsere Vermählung bekannt: **Alfred Kowalski, Hedwig Kowalski** geb. Schaefer. Laasphe, Steinweg 19, im Oktober 1944.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: **Karl Lehmann, Berta Lehmann** geb. Heinrich. Karlsruhe und Bahnhof im Oktober 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Paul Schüßler, Irma Schüßler** geb. Otto. Schwarzenau, den 7. Oktober 1944.

Für all die lieben Wünsche zu unserer Hochzeit danken wir allen recht herzlich. **Fritz Maderbacher und Frau** Irene geb. Bernshausen. Feudingen, im Oktober 1944.

Heiraten

Aelterem gebild. Herrn bietet 40erin mit Grundbesitz Einheirat in gutes Geschäft. Näh. u. 132 dch. Briefbund Treuhelf, Briefannahme Dortmund 1, Schließfach 857.

„Im Dienste des Großen Königs" Fr. Freksa; sofort lieferbar! Ein akt. vaterländ. Roman aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges (Kolberg), verf. auf Grund authent. Unterlagen. 255 Seiten mit Bildern; brosch. Preis RM 2,50 zuzügl. RM 0,24 Porto bei Voreinsendg., sonst durch Nachnahme RM 3.05. Postkarte genügt. Reise- und Versand-Buchhandlg. M. LINK, Berlin W 9, Potsdamer Platz 3 — Postscheck: Berlin 127 654.

Wer strickt Pullover und Handschuhe (Wolle wird von mir gestellt). Gebe dafür warme, fast neue Untergarnitur, Gr. 42. Zuschrift. unt. T. M. 574 an die Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Wegen vorgerückten Alters nehme ich keine Aufträge mehr entgegen. Schneidermeister Heinrich Achenbach, Erndtebrück.

Tauschgesuche

Zwillingskinderwagen, gut erh (Brennabor) mit Matratze, Gummireifen u. gut. Federung geg. Obst od. kl. Schrank zu tauschen gesucht. Barausgleich. Zuschr. unt. L. K. 576 an d. Nat.-Ztg., Berleburg.

Tausche fast neue Pumps, Gr. 38, gegen braune Sportschuhe, Gr. 37—38. Näh. zu erfragen b. d. Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe.

Kinderschuhe (Leder), Größe 24, gut erhalten, gegen entsprechende Damenschuhe (Gr. 38) zu tauschen. Zu erfr. b. W. Afflerbach, Erndtebrück Talstr. 11.

Möbl. Zimmer, heizbar, einschl. voller Verpflegung u. Heizung in Privathaus oder Heim im Kr. Wittgenstein zu mieten gesucht. Zuschr. erbet. unter H. G. 573 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Hohner-Accordeon, wenig benutzt, 48 Bässe, Verdi I, gegen Skiausrüstung (Hose, Jacke, Schuhe) Größe 42 und Schuhgr. 38, zu tauschen gesucht. Angeb. unt. H. B. 575 an die Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Putzfrau für Büro in Berleburg gesucht. Zuschr. unt. E. D. 539 an die Nat.-Zeitung.

Familien-Anzeigen in die Nat.-Ztg.

Nahrung ist Waffe! Ein Schmied dieser Waffe war auch Johann Weck, der mit der Schaffung seines WECK-Verfahrens die häusliche Vorratshaltung in Konservengläsern ermöglichte. Wer in WECK-Gläsern — kenntlich an der Erdbeer-Schutzmarke — sommerliche Ueberschüsse an Gemüsen und Obst für den Winter vorrätig hält, trägt zum Sieg der deutschen Waffen bei. Nie aber nach Gefühl „einwecken", sondern Vorschriften stets genau einhalten. Ausführliche Anleitungen erhalten Sie von jeder WECK-Verkaufsstelle oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige v. d. Lehr- u. Versuchsküche J. WECK & Co., (17a) Oeflingen (Baden).

Nur eine winzige Prise. Alle konzentrierten Wirkstoffe, alle Extrakte und Essenzen darf man nur in kleinsten Prisen verwenden, will man nicht ihre angenehme Wirkung ins Gegenteil verkehren. Dazu gehört in erster Linie auch Süßstoff-Saccharin, das 450mal stärker als Zucker wirkt und daher mit äußerster Sparsamkeit zu gebrauchen ist. — Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

Im Duschraum der Fabrik sprach es sich bald herum. Zuerst war es nur einer, der Troll mitbrachte, um Staub, u. Schweiß von Körper und Händen abzuwaschen. Bald machten es alle ihm nach. Troll, das beliebte Hausputzmittel, hat sich auch hier neu bewährt. Es reinigt und spart Seife. Ein Standard-Helfer für die Hausfrau. — Mit Bildergutschein u. Wertmarke.

Nebensächlich od. unwichtig sind heute viele alte Gewohnheiten gegenüber dem einen Ziel: Dem baldigen Sieg. Zahnpflege ist zwar nicht unwichtig, aber Aufmachung und Geschmack einer Zahnpasta. „Rosodont" bittet hierfür ebenfalls um Verständnis. Rosodont, Bergmanns feste Zahnpasta.

Mit Ernst und Eifer arbeitet die Marine- und Fliegerjugend am Modellbau. Sie verdient die bevorzugte Belieferung mit TEROKAL-ALLESKLEBER

Wenn man früher backen wollte überlegte man: „Was will ich backen?" Heute lautet die Frage: „Was kann ich backen, wofür habe ich die Zutaten?" Die „Zeitgemäßen Rezepte" von Dr. Oetker bringen eine Menge wohlschmeckender, nahrhafter und bekömmlicher Gebäcke, darunter viele Rezepte mit wenig Fett und Eiern, ja sogar ganz ohne beides. Manchmal werden die fehlenden Zutaten durch neuartige ersetzt, die man früher nur für andere Zwecke kannte. Natürlich kommt es dabei sehr auf die richtige Teigbereitung an. Diese sowie viele praktische Winke und Kniffe machen die „Zeitgemäßen Rezepte": zu wertvollen Helfern der Hausfrau. Durch Angabe der richtigen Backzeit und -hitze helfen Sie außerdem Gas, Strom oder Kohle sparen. Fragen Sie einmal Ihre Bekannten — fast alle backen nach den „Zeitgemäßen Rezepten" von Dr. August Oetker.

. . . und die erst abends einkaufen können? Auch sie wollen von den knappen, aber markenfreien Nahrungsmitteln, wie KNORR Suppen- und Soßenwürfeln, etwas bekommen. Deshalb sollten alle, die tagsüber einkaufen können, nicht zuviel verlangen, damit dem Kaufmann eine gerechte Verteilung möglich ist. Kameradschaft geht über alles und hilft allen, die für den Sieg arbeiten.

Da müssen Sie mir doch recht geben, wenn man in einem Arbeitsgang 2 Vorteile erreichen kann, hat man gut gearbeitet und dabei gespart. Ja, mitdenken bei der Arbeit ist heute wichtig! - Sehen Sie, wenn von 1000 Getreidepflanzen nur eine Pflanze erkrankt, so macht dies auf die Getreideanbaufläche des Betriebes umgerechnet, viele Zentner Getreide aus. Darum beize ich, wie jeder einsichtige Landmann, mein gesamtes Saatgut mit Ceresan. Das verhütet Auflaufkrankheiten und sichert gesunde, volle Ernten Vorteil Nummer 1.- Inzwischen habe ich nun folgendes erprobt: Ich tue gleichzeitig mit dem Ceresan auch noch Morkit in die Beiztrommel Dadurch erreiche ich ohne die geringste Mehrarbeit außerdem eine nachhaltige Vergällung des Saatgutes, daß es vor jedem Vogelfraß bewahrt bleibt. Das ist der Vorteil Nummer 2.- Und—wie gesagt—beide Vorteile in nur einem Arbeitsgang!- „Bayer" I.G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung.

Bessapan — ein rarer Film! Wenn erst des Sieges Werk getan, gibt's wieder reichlich Bessapan. Jetzt schränkt man sich im Knipsen ein. Erst will der Krieg gewonnen sein.

Jedes Saatgut braucht Abavit Hier und da gibt es noch Bauern, die nur ihr Weizen- bestenfalls auch ihr Roggen-Saatgut beizen. Dabei sind Gerste, Hafer, Rüben, Lein, Mais, Hanf, Erbsen, Bohnen usw. gegen Krankheiten genau so schutzbedürftig. Das Saatgut kann gesund aussehen und von einwandfreien Beständen stammen und trotzdem von Krankheitserregern behaftet sein. Schlechter, ungleichmäßiger Auflauf und Mindererträge sind dann oft die Folge. Man muß deshalb immer vorbeugen, also alles Saatgut mit Abavit beizen. Die Kosten fallen im Vergleich zu anderen Ausgaben garnicht ins Gewicht. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar.

Schering A.-G., Berlin.

Wir müssen uns gesund erhalten! Nach dem Siege erwarten uns große gewaltige Aufgaben. Für ihre Lösung brauchen wir – genau wie heute – alle unsere Kraft. Wir müssen uns gesund erhalten hierfür. Das gilt besonders für unsere Kinder. Ernährt sie richtig! Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

In die Luftschutz-Apotheke und in das Luftschutzgepäck gehört auch Sepso-Tinktur, weil Sie immer ein zuverlässig und rasch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müssen. Alle, auch kleine offene Wunden sind der Gefahr der Infektion ausgesetzt. Deshalb soll man auch geringfügig erscheinende Verletzungen nicht unbeachtet lassen, sondern sie rechtzeitig mit Sepso-Tinktur desinfizieren. die Sie in allen Apotheken und Drogerien erhalten.

Absatzveranstaltung fällt aus.

Die für Donnerstag, den 12. Oktober 1944, vorgesehene Absatzveranstaltung muß ausfallen.

Die für diese Veranstaltung gemeldeten 46 Bullen und 29 weiblichen Tiere werden vermittelt.

Anfragen erbeten an: Verband Westfälischer Rotviehzüchter, Erndtebrück, Landwirtschaftsschule, Fernruf 300.

Laasphe Tontheater.

Sonntag 13.30 Uhr

Jugendvorstellung

Reisebekanntschaft.

Kulturfilm. Wochenschau.

Sollte der Hauptfilm **„Drei tolle Mädels"** nicht eintreffen, wird 17.30 Uhr **„Reisebekanntschaft"** gespielt.

Staatl. Lotterie-Einnahme

Der Loseverkauf geht weiter

Ziehung der 1. Klasse der 12. Deutschen Reichslotterie am 13. u. 14. Oktober 1944.

Klingspor, Siegen

Kunstweg 6. Ruf 2610.

Verkaufsstellen in Berleburg: Alex Terbert, Bismarckstr. 4;
in Erndtebrück: Heinr. Kraft, Friseur;
in Laasphe: August Wehn, Königstr. 34.



Als Prüferin für Luftschutzgeräte

tätig sein und doch nach Haushalt und Wäsche in Ordnung halten? Das ist möglich — denn Henkel's Reinigungsmittel sind überall als flinke, arbeitsparende Helfer zur Hand

Henko, Sil, imi, ATA

aus den Persil-Werken.

Das gute Haus der Herren-, Damen- u. Kinder-Fertigkleidung

ESDERS

+ Co. KG., Siegen

Marburger Straße 29—35



Sie kommt ja wieder –

. . . die gute Sunlicht Seife! Und da die hochwertigen Fette und Oele, aus denen reine Seifen hergestellt wurden, heute kriegswichtigen Aufgaben dienen, geben wir uns vorübergehend gerne mit den durchaus brauchbaren Ersatzwaschmitteln zufrieden. Halten wir uns stets an die Mahnung:

Alles Für den Sieg!

Dieses **Hühnerauge** saß aber tief, doch **Lebewohl** holte es heraus.



Lebewohl-Pflaster beizeiten angewendet bringen schon mit wenig Pflastern Erfolg. Zu haben in Apoth. u. Drogerien.